

Bezugspreis:

Wöchentlich 10 Pfennig, monatlich 2.50 Reichsmark voraus zahlbar.

Der „Vorwärts“ mit der illustrierten Sonntagsbeilage „Zeit und Welt“ sowie den Beilagen „Unterhaltung und Wissen“, „Aus der Filmwelt“, „Frauenthümml“, „Der Kinderfreund“, „Jugend-Vorwärts“, „Bild in die Führerwelt“ und „Kulturarbeit“ erscheint wochentäglich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3

Sonnabend, den 30. Juli 1927

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3

Man wühlt in alten Wunden!

Auch ein Symptom deutschnationaler Außenpolitik.

Der französische Ministerpräsident Poincaré hat es nicht unterlassen können, anlässlich einer Denkmalsweihe in Orchiés auf die Umstände hinzuweisen, unter denen dieses nordfranzösische Städtchen während des deutschen Vormarsches im September 1914 restlos niedergebrannt wurde.

Im Falle Orchiés hat zweifellos Poincaré mit dieser überflüssigen Debatte angefangen, und kein vernünftiger Mensch wird dies billigen können.

Das ist ein unmöglicher Zustand, gegen den sich der gesunde Menschenverstand in allen ehemals kriegsführenden Ländern entschieden wehren mußte.

Ergebnis: Anstatt mit den geeigneten Mitteln für die Räumung des Rheinlandes zu kämpfen, hat sich die Bürgerblockregierung nach allen Seiten in eine sinnlose Kriegsgreuelpolemik geflüchtet.

Ziele wahrlich nicht nützlichen Eindruck erwecken, daß die deutsche Republik sich mit allen möglichen Dingen solidarisiert.

Inzwischen läßt die Reichsregierung die im Kriegsarchiv in Potsdam aufbewahrten Protokolle über Orchiés veröffentlichen.

Wenn durch diese Veröffentlichung wenigstens erreicht werden könnte, daß Poincaré in Zukunft mit dem Vorbringen seiner Anklagen vorsichtiger sein würde, so wäre dies immerhin ein Gewinn.

Ein wunderbarer Luftstich zu der bevorstehenden Völkerverammlung!

Der Sturm auf das Reichsbanner

Papierne Fledermäße.

Die Rechtspresse kann sich immer noch nicht dabei beruhigen, daß ihr raffiniert angelegtes, aber allzu tölpelhaft durchgeführtes Intrigenpiel gegen die Organisation des Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold kläglich mißglückt ist.

Gegenüber diesem Fälscherstückchen wird verflucht, daß der Borisaut jener Erklärung von allen in der Sitzung anwesenden Reichsbannermitgliedern des Zentrums ausdrücklich gebilligt worden ist.

Wenn die Stahlhelm- und Hugenberg-Genossen an diesem klaren Wortlaut noch nicht genug haben sollte, so wird ihnen vielleicht die Entschliebung weitere Aufklärung geben.

„Mit Ausdauer und nicht ohne Erfolge kämpft die politische Reaktion um die Rückeroberung der politischen Macht.“

Selbstverständlich fordern auch diese rheinischen Zentrumsleute Garantien dafür, daß parteipolitische Einseitigkeit und parteipolitische Mißbrauch des Reichsbanners weder von seinen Gegnern behauptet werden können noch von seinen Freunden und Mitgliedern befürchtet zu werden brauchen.

Als solche Garantien werden unter anderem das Verbleiben der Zentrumsleute in den Reichsbanner-Ortsvereinen und stärkere Aktivität der Zentrumsführer bezeichnet.

Hugenberg und den Hugenbergern wird es zwar nicht schwer fallen, auch aus dieser Entschliebung das Gegenteil ihres Inhaltes zu machen.

Am vorigen Jahre hatten wir uns, wie Sie wissen, mit dem Bundesvorsitzenden Hörsing in Magdeburg in Sachen eines generellen Verbotes des Kleinkaliberbüchchens verständigt.

Nach einer Meldung des chinesischen Blattes „Shunpao“ sind infolge der Ueberschwemmungen des Kulingflusses in Ichangshausu, 45 Kilometer westlich von Amoy, 10 000 Personen ertrunken und 100 000 obdachlos.

Massen-Demonstration

am Montag, 1. August, abends 7 Uhr auf dem Wittenbergplatz:

Gegen Krieg und Kriegsgefahr!

Für Frieden und Sozialismus!

Parteienossen! Vorwärtsleiter! Niemand darf bei dieser wichtigen Kundgebung fehlen!

Montag abend 7 Uhr!

Die Wiener Gemeindegewache.

Obstruktionsversuch der Gemeinderatsminderheit.

Wien, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Heute beriet der Wiener Gemeinderat über die Aufstellung der Gemeindegewache. Die Beratung selbst begann erst um 10 Uhr abends, da vorher der Gemeinderat als Landtag getagt hatte.

Es hat sich nur schwer verständlich machen konnte. Er bezeichnete die Sache als überflüssig.

Regierungswechsel in Island.

Der Kurs nach links.

Kopenhagen, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Das endgültige Ergebnis der isländischen Wahlen bestätigte die Niederlage der Regierung durch den Verlust von mehreren Mandaten für die Konservativen und die anderen Regierungsparteien.

Wasserkatastrophe in Südkina.

Angeblich zehntausend Todesopfer.

Shanghai, 29. Juli. (WIB.)

Nach einer Meldung des chinesischen Blattes „Shunpao“ sind infolge der Ueberschwemmungen des Kulingflusses in Ichangshausu, 45 Kilometer westlich von Amoy, 10 000 Personen ertrunken und 100 000 obdachlos.

Bis zum Redaktionsschluss waren nähere Nachrichten nicht eingetroffen.

überhaupt generell zu befehlen, dann ist für mich Existenz und Wirklichkeit einer ausgeprochenen republikanischen Abwehrorganisation nicht zu umgehen. Ich brauche mich nur in nächster Nähe umzusehen, was alles in Kundgebungen sogenannter „nationaler Verbände“ mit mehr oder weniger militärischem Charakter geleistet wird. ... Daß sich Republikaner von Ueberzeugung bei diesen Kundgebungen etwas besonderes denken, daß sie sich für alle Fälle ihre Freiheit mahnen und darum die Abwehrorganisation betonen, ist selbstverständlich. Die Organisation des Reichsbanners will diese Organisation sein.“

Auch aus dieser Kundgebung erhellt ganz eindeutig, daß weite Schichten der Zentrumsanhänger klar darüber sind, wie notwendig gerade für die gesamtrepublikanische Idee die überparteiliche Abwehrorganisation des Reichsbanners jetzt und auch für die nächste Zukunft ist. Soweit wir sehen, macht sich in den jüngeren Zentrumskreisen eine tiefe Unzufriedenheit darüber geltend, daß die offizielle Zentrumsparlei trotz ihrer republikanischen Erklärungen sich nicht mit aller Wärme und ihrer ganzen Kraft für das Reichsbanner und in ihm einsetzt. Das um so mehr, als man in diesen Kreisen sehr wohl erkennt, wie notwendig die Reichsbanneridee gerade für die Stärkung des republikanischen Gedankens innerhalb des Zentrums selbst ist, und wie verheerend die Trennung vom Reichsbanner gerade in den Zentrumsreihen wirken würde. Das haben die rheinischen Zentrumsvertrauensmänner in ihrer Entschlieung besonders betont, als sie auf das Bestreben der Reaktion hinwiesen, die Zentrumsparlei ihrem Willen zu unterwerfen.

Die Sozialdemokratie hat durch ihr Mitwirken im Reichsbanner ein Höchstmaß von staatspolitischem Willen zum Ausdruck gebracht. Sie hat den Farben des Reiches im Lande diejenige Geltung verschafft, die Regierung und Gesetzgebung ihnen zu verschaffen nicht in der Lage waren. Sie wird sich durch den Sturm der Räter von der traurigen Gestalt aus dem Reichsbanner nicht einschüchtern lassen. Sie sieht den inneren Auseinandersetzungen des Zentrums mit wachen Augen zu, in der Ueberzeugung, daß die Kräfte, die der Reaktion das Spiel verderben, trotz Marx stark im Wachsen sind.

Der Arbeitsausschuß der „Vereinigung Republikanische Presse“ hat in seiner letzten Sitzung mit Befriedigung Kenntnis genommen von den Bestrebungen, die im Reichsbanner entstandenen Auseinandersetzungen in kameradschaftlicher Weise zu beenden. Die Vereinigung ist gewillt, auch ihrerseits im Sinne der Einigung und Kräftigung des Reichsbanners zu wirken.

## Zweierlei Justiz.

Nicht losgegangene und tödliche Schüsse.

Wegen Gefährdung eines Eisenbahntransportes wurde der 22-jährige Hausdiener Otto Rebber vom Schöffengericht Berlin-Mitte zu einem Jahr Gefängnis und zwei Wochen Haft verurteilt. Bewährungsfrist wurde abgelehnt. Der Staatsanwalt hatte neun Monate Gefängnis beantragt. Rebber war am Stahelhelmslage (7. Mai) von einem Schupoemann in der Nähe des Bahnhofs Kammelsberg dabei beobachtet worden, wie er mit einem Revolver auf einen der eben einrollenden Stahelhelmszüge anlegte. Der Schuß ging jedoch nicht los, und im nächsten Augenblick wurde Rebber die Waffe von dem Beamten entzogen. Der Angeklagte entschuldigte sich mit Trunkenheit.

Selbstverständlich ist die Handlungsweise des Rebber in keiner Weise zu billigen. Aber angesichts des Umstandes, daß es hier bei einem untauglichen Versuch geblieben ist, muß das hohe Strafmaß Verwunderung erregen, wenn man es etwas vergleicht mit den Strafen, die für den Stahelhelmsüberfall in Düsseldorf verhängt wurden, bei dem u. a. der Konsumarbeiter Erdmann von Stahelhelmsleuten getötet wurde. Führer dieses Ueberfalles waren

die vielfach vorbestraften Brüder Christian und Josef Bobis, die scharf mit Revolvern schossen und mit Messern um sich stachen. Der achtmal vorbestrahte Josef Bobis, der unter anderem auf den Arbeiter Jöllner einen scharfen Schuß abgegeben hatte, erhielt nur sieben Monate Gefängnis, sein Bruder Christian für den vollendeten Totschlag zwei Jahre Gefängnis.

Befremden muß auch, daß im Falle Rebber die Strafbestimmungen über Transportgefährdung mit ihren besonders hohen Mindeststrafen herangezogen wurden, obwohl doch der Vorfall des Rebber auf eine Gefährdung des Eisenbahntransportes im eigentlichen Sinne des Gesetzes kaum gegangen ist. Diese Konstruktion erinnert stark an das Urteil gegen den Reichsbannermann Gurewitsch, der bei einer Prügelei mit Hatentzählern auf der Straße einem Gegner seine Wange entriß und deswegen tatsächlich wegen schweren Straßenraubes (!) angeklagt und zu einem Jahr Zuchthaus verurteilt wurde. Wenn es gegen links geht, sind die Gerichte mit der Konstruktion allerhöchster Straftatbestände sehr rasch bei der Hand.

## Die Gefahr der Zwergschulen.

Bedenken des Deutschen Landgemeindetags zum Schulgesetz.

Coffstedt, 29. Juli. (WZB.)

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages, der augenblicklich hier Beratungen abhält, nahm zum Schulgesetz folgende Entschlieung an:

Der Vorstand des Deutschen Landgemeindetages erwartet von der endgültigen Regelung des Reichsschulgesetzes eine gebührende Berücksichtigung der Gemeindefürsorge, zumal zu befürchten ist, daß durch die mögliche Errichtung von Zwergschulen die gemeindliche Leistungsfähigkeit auf dem Gebiete des Volksschulwesens gefährdet werden kann.

## Verwaltungsreform und Finanzpolitik.

Vorstandstagung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie.

Königsberg, 29. Juli.

Eine Sitzung des Präsidiums und Vorstandes des Reichsverbandes der Deutschen Industrie befaßte sich mit den Fragen der Verwaltungsvereinfachung und der Finanzpolitik. Die Referate ergaben, daß auch jetzt die Industrie ihre Stellung zum Staate nicht geändert hat. Oberregierungsrat Adametz, der mit einer besonderen Erhebung darüber betraut war, berichtete über „Arbeiten und Ziele des Reichsverbandes auf dem Gebiete der Verwaltungsvereinfachung“. Er schilderte das Anwachsen der Ausgaben des Reiches, der Länder und der Gemeinden seit Kriegsbeginn und kam zu dem Ergebnis, daß die für Wirtschaft und Volk „unerträglichen“ öffentlichen Lasten sehr ermäßigt werden könnten, wenn zunächst eine Einschränkung der Gesetzgebungstätigkeit erfolgte, und zwar auf sozialpolitischem Gebiete.

Eine Zusammenfassung der staatlichen Aufgaben in den Mittel- und Lokalinstanzen, sowie eine bessere Abgrenzung der Verwaltungsbezirke und eine Uebertragung von Staatsaufgaben auf die untergeordneten Instanzen und eine Selbstverwaltungsreform müsse durchgeführt werden. Neue reichseigene Behörden dürfen nur dort geschaffen werden, wo die entsprechenden Landesbehörden abgebaut werden. Der Nachdruck wird aber auf den Abbau staatlicher Aufgaben zu legen sein. Vorschläge hierzu würden den Inhalt einer besonderen Denkschrift bilden, zu der die Vorarbeiten im Gange sind und in der auch auf die Frage der Abgrenzung der Zuständigkeit zwischen Reich, Ländern und Gemeinden eingegangen werden soll.

Geheimrat Koff sprach über das Verhältnis von Reich zu Ländern. Eine Verfassungsreform, die notwendig sei, müsse von dem Gesamtwillen der Nation getragen sein. Ein Zwang, auch ein solcher auf dem Wege über die Finanzpolitik, könne nur zu unbrauchbaren Ergebnissen führen. Vorher sei erforderlich die Finanzreform (Reichsrahmengesetz), die Ver-

waltungsreform und ein Finanzausgleich, erst dann, wenn man deren Wirkung beobachtet habe, kämen weitere Schritte in Frage. In jedem Falle müsse die kulturpolitische Eigenart der mittleren und größeren Länder gewahrt bleiben. Den Weg zur Reichseinheit über die Bildung eines Großpreußen lehnte der Redner ab, weil diese nur zur Wiederaufrichtung der Rheinlinie führe.

In der Diskussion erklärte unter anderem der Reichstagsabgeordnete Most, die Durchführung einer Verwaltungsreform sei ohne Änderung gewisser Verfassungsbestimmungen unmöglich. Er verlange außerdem ein Zuschlagsrecht für die Gemeinden zur Einkommensteuer bei gleichzeitiger Heranziehung des Existenzminimums zur Besteuerung.

## Turmhaus statt Ostmarkenpolitik.

Die Pläne des Deutschen Ostbundes.

Von besonderer Seite wird dem „Demokratischen Zeitungsdiens“ geschrieben:

Durch die Rechtspreffe geht immer wieder die Nachricht, daß der Deutsche Ostbund sich in Berlin ein Turmhaus im ganz großen Stil erbauen wolle, für das er den Namen „Hindenburg-Haus“ gewählt habe. Diese Nachricht ist geeignet, bei den aus der Ostmark verdrängten Deutschen, die zum Teil ihr Hab und Gut verloren haben, lebhaftestes Bestreben auszulösen. Sollte der Deutsche Ostbund wirklich über Gelder verfügen, die es ihm ermöglichen, ein Haus von dem Umfange, wie geplant, zu errichten, so wäre wohl die nächstliegende Forderung, diese Gelder den verdrängten Deutschen der Ostmark, die schneefügig auf Hilfe warten, direkt zuzuwenden, anstatt ganz zwecklose Repräsentationsaufgaben zu übernehmen, die mit dem Ziel des Ostbundes nicht das mindeste zu tun haben. Uns scheint da eine Großmannsuhart am Werte zu sein, die darauf hinausgeht, den Ostbund in ganz andere Bahnen hineinzubringen, als es im Interesse seiner ursprünglichen Aufgaben zweckmäßig ist. Es wird auch vielfach als wenig taftvoll empfunden, daß man versucht, den Namen des Reichspräsidenten als Reklame und als Aushängeschild für dieses Vorhaben zu benutzen. Wir glauben zu wissen, daß der Herr Reichspräsident, der wenig Sinn für leere Repräsentation, aber durchaus ein Herz für die verdrängten Ostdeutschen hat, diesem Vorhaben des Ostbundes mit großer Reserve gegenübersteht. Die Geldgeber des Ostbundes aber, die der Ansicht sind, daß ihre Zuwendungen zweckmäßig für verdrängte Grenzmarkendeutsche verwendet werden, sollten den unternehmungslustigen und sehr feuloden Herren der Bundesleitung einmal etwas mehr auf die Finger sehen.

## Verworfenne Berufung.

Zum Ueberfall auf den russischen Konsul in Königsberg.

Königsberg i. Pr., 29. Juli.

Die erweiterte Königsberger Strafkammer verhandelte heute als Berufungsinstanz gegen den Hauslehrer Boris Bechel, der seinerzeit wegen eines Ueberfalls auf den russischen Konsul Kantor zu drei Monaten und einer Woche Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft mit Inausschließung bedingter Begnadigung verurteilt worden war. Der Staatsanwalt hatte gegen die Höhe des Strafmaßes Einspruch erhoben. Sein Antrag, der auf neun Monate und drei Wochen Gefängnis unter Anrechnung von drei Wochen Untersuchungshaft und Ablehnung der bedingten Begnadigung lautete, wurde verworfen mit der Begründung, es habe sich nicht nachweisen lassen, daß es dem Angeklagten vorher bekannt gewesen sei, daß es sich um den russischen Konsul handelte.

Sozialversicherung im Saargebiet. Am 20. Juli paraphietten in Berlin Vertreter des Reichs und des Saargebietes vorbehaltlich der Genehmigung ihrer Regierungen ein Versicherungsvertrag; danach tritt die Saarversicherung in ein neues Gegenseitigkeitsverhältnis zur Reichsversicherung. An den Verhandlungen nahm für den Saarbergbau auch ein Vertreter des Französischen Staates teil.

## Um Verdun.

Von Kurt Benz.

Verdun, Ende Juli 1927.

Verdun lebt wieder. Noch hier und da auf der „Avenue de la 42. Division“ oder auf der „Avenue du Général Mangin“ oder in kleineren Straßen steht man plötzlich in der Häuserreihe eine starke Unterbrechung: Steine zeugen von Zerschossenem. Auch die Straßen, die völlig „weggrasert“ wurden, sollen langsam wieder neugeformt werden.

Aber draußen um Verdun sieht es noch schauerhaft aus. Bereits im Vorort Pavé grüßt die erste Totenkammer. Als 1919 die Verehrung der Gefallenen einsetzte, wurden von der ganzen Front von der belgischen Küste bis hinunter nach Belfort acht unbekannt Soldaten nach Verdun gebracht. Einer davon wurde ausgelost, unter den Triumphbogen in Paris zu kommen („Das Grab des unbekannt Soldaten“), während die anderen sieben im Vorort Pavé begraben liegen.

Uebererschreit man weiterhin die breite Straße, die von Verdun 65 Kilometer weit nach Metz führt, so stößt man auf das jahrelang heiß umkämpfte Fort Douaumont. Das ist eins der 32 um Verdun liegenden Forts, das vom Februar bis zum 24. Oktober 1916 von den Deutschen besetzt war. Ein lebender französischer Soldat führt mich durch seine toten Gefährten. Gleich links am Forteingang zeigt er mir ein durchwühltes Stück Erde, unter dem noch heute 60 tote deutsche Soldaten liegen, die bei der französischen Rückeroberung des Forts durch die Offiziere des Generals Mangin im Oktober 1916 da überlastet wurden. In einem dunklen Raum im Innern sind deutsche und französische Maschinengewehre, Granatenstücke, Säbel und sonstige Wordinstrumente dem wohlverdienten Verrotten übergeben. An einer Stelle lese ich auf einem kleinen Schild: „Wollerteller“. Das hatten damals die deutschen Soldaten zur Bezeichnung der Wasservorratskammer geschrieben. Im Fort und außerhalb liegt noch heute alles voll Stahelhelmschichten, spanischen Keilern, abgeworfenen Handgranaten und ähnlichen Herrlichkeiten des Menschengefächels. Vor vier Jahren hat sich ein russischer Unternehmer für 8 Millionen Franken das Recht vom französischen Staat erkaufte, diese „tote Zone“, die für alles Leben auf ewig vernichtet ist, nach alten Eisenstücken zu durchsuchen. Seit Anfang dieses Jahres beschäftigt er auch etwa 1000 Arbeiter zur Kupfererzeugung. An jeder Granate, die sie finden, ist etwa noch 3 Kilogramm Kupfer. Das Kilo wird ihnen mit 1,50 Frank bezahlt. Täglich ergötzen sie da noch Granaten, täglich kommen entsetzliche Unfälle bei tiefem Kupfergraben vor.

400.000 Franzosen sind um Verdun gefallen. 300.000 Tote bleiben namenlos und können nie ihren Familien auch nur als Skelette zurückgegeben werden. 1.100.000 Menschen fielen um

Verdun, Deutsche, Parochaner, Amerikaner. Der erste deutsche Friedhof liegt 20 Kilometer von Verdun bei Consenvoy. Er wird von der deutschen Regierung unterhalten. 8000 Amerikaner haben einen Friedhof bei Romagne neben der berühmten „Höhe 304“ am „Toten Mann“. 25.000 Amerikaner fielen da. Bis zu dem Ort Souville kamen die Deutschen vor Verdun. Das Standbild eines verwundeten Löwen erinnert an die Stelle. Souville gibt es nicht mehr.

20.000 Tote lagen noch Anfang dieses Jahres auf den verschiedenen kleinen Friedhöfen der 52 französischen Gefechtsabteilungen. Jetzt brachte man sie alle zusammen neben das Grab des Reitergenerals Anselin in die Vorhalle des 180 Meter langen großen Totenhauses. Dieses selbst wird erst in einigen Jahren fertiggestellt sein. Nun liegen sie in der Vorhalle in dicken Särgen und warten auf Einlass ins Totenhäuser. Wir öffnen einen Sarg. Knochen und Schädel von etwa 50 Toten starren uns wütend an. Ueber die Mitte der Halle kommt ein 40 Meter hoher Turm, der schon im September dieses Jahres eingeweiht wird. Ein Riesenschleimwerk wird eben eingestellt, der jede Nacht weithin über das Schlachtfeld leuchten wird, um die Totenwache zu ersetzen, welche die Kämpfer im Weltkrieg vermischen mußten.

Die Amerikaner kommen nicht mehr nach Verdun, weil sie von den Hoteliers zu sehr ausgeplündert wurden, — vor einem Jahr kamen die indes jämmerlich zusammengeschmolzenen Faschisten zur Veranstaltung einer Kundgebung, die den Teilnehmern fürstlich bezahlt wurde. Darauf machten die ehemaligen Frontkämpfer, Demokraten und Sozialisten von Verdun eine mächtige Gegenkundgebung von 2000 Personen. In den Cafés und Hotels weigerte sich sogar das Personal von Verdun, die Faschisten zu bedienen.

Das war die erste große Nachkriegskundgebung auf dieser ruhigen Fläche, wo zur Ehre der Toten jeder Handel, auch der von Postkarten, verboten ist. Viele Deutsche pilgern nach Verdun, meist ohne ein Wort französisch zu können. Niemand spricht diese Bevölkerung von Verdun, die am härtesten litt, auch nur ein unfreundliches Wort gegen sie. Auf das Schild: „Man spricht deutsch“ trifft man in Verdun öfter als in vielen größeren Städten.

Die paarhändige „Friedensliga“ macht nun am 31. Juli eine zweite große Kundgebung in Verdun. Arthur Hoffischer und der Pariser Rechtsanwalt Henri Demont (Vorstand der „Vereinigung zur Abschaffung des Verdrachens; Krieg“) werden zur deutsch-französischen Verständigung das Wort ergreifen. Wo kann der „Nie-wieder-Krieg“-Wunsch heiliger sein als in Verdun?

Ein Völkerverbund des Vogelshutes. Die Ungarn haben an Mussolini die dringliche Aufforderung gerichtet, er möge doch dem Vogelstich in Italien ein Ende bereiten. Es gibt nämlich in Ungarn fast gar keine Schwaben mehr, und nun schreibt diese traurige Tatsache der Vorliebe der Italiener für Vogelbraten jeder Art zu. Die so oft beklagte unwürdige Rolle, die Italien der Vogelwelt

gegenüber spielt, wird dadurch ins helle Licht gesetzt. Am 19. März 1902 unterzeichneten 12 Länder, darunter alle wichtigen Kulturländer Europas mit Ausnahme Italiens, eine internationale Vereinbarung, in der sie sich zum Schutze der Zugvögel, die als nützlich angesehen werden müssen, und darunter auch der Schwaben, verpflichteten. Italien aber setzt seinen Vogelstich munter fort, und da unglücklicherweise die Vögel bei ihrer Rückkehr nach Europa in jedem Frühling am italienischen Himmel vorbeiziehen, so winkt ihm reiche Beute. Jean Becocq regt im „Petit Journal“ an, daß der „Völkerverbund des Vogelshutes“ mit Ungarn zusammen geschlossen vorgehen solle, um auch von Italien die Unterzeichnung der Vereinbarung zu erlangen. „Ihr Land dürfte sich einer solchen Pflicht entziehen“, schreibt er, „denn es handelt sich da um einen Schutze, der allen gleich zugute kommt. Das Land, das die Schwaben schädelt, schädigt sich nicht nur selbst, sondern auch alle seine Nachbarn. Früher galt die Schwabe überall als heiliger Vogel; man glaubte, daß sie Glück bringe, wohin sie komme. In unseren Zeiten, die weniger glauben, als wir wissen wollen, bringt die Schwabe noch das selbe Glück, indem sie die den Ernten schädlichen Insekten vernichtet und den Ertrag der Felder dadurch vermehrt. Da kein frommer Glaube die Schwabe mehr schützt, müssen strenge Gesetze an seine Stelle treten.“

Ein italienisches Verjudstheater. Die italienische Bühne befindet sich gegenwärtig in einer Krise, und man unternimmt mannigfache Versuche, um aus ihr herauszukommen. Der nationalistische Strömung entsprechend will man besonders die heimischen Dramatiker fördern, findet aber nicht viele gute und zugräftige Stücke. Zur Förderung der heimischen Dramatik ist, wie C. G. Sarti in der „Commedia“ mittelt, ein Verjudstheater in Bologna ins Leben gerufen worden. Seit 1922 hat sich dort eine Gruppe von Theaterfreunden zusammengetan, die sich die Aufgabe gestellt haben, Bühnenwerke zur Aufführung zu bringen, die bisher trotz aller Bemühungen der Verfasser das Kampenlicht nicht erblicken konnten. Die Aufführungen finden in dem Stadttheater von Bologna statt. Die Arbeit vollzieht sich derart, daß die eingereichten Stücke von einer Besprechungs-Kommission studiert und begutachtet werden. Wenn ein Stück zur Aufführung angenommen ist, übergibt die Kommission das Manuskript derjenigen unter den verschiedenen Wandertropen Italiens, die sie für am besten geeignet hält, um gerade dieses Werk zu verkörpern. Die Truppe hält dann die Proben während ihrer Tournee ab, und wenn das Stück einstudiert ist, kommt die Gesellschaft nach Bologna, wo es aufgeführt wird. Auf diese Weise hat das Verjudstheater schon einen ganzen Reihe von unbekannt Autoren zur Aufführung verschaffen, und darunter befanden sich mehrere Dramen, die einen starken Erfolg hatten.

Hans Joachim Moser, Professor der Musikwissenschaft an der Heidelberger Universität, hat einen Ruf als Direktor der Staatlichen Akademie für Kirchen- und Schulmusik in Berlin sowie als Professor an der dortigen Universität angenommen. Moser hat sich besonders durch seine große deutsche Musikgeschichte einen Namen gemacht.

Ein Studio der Reinhardt-Bühnen. Die Reinhardt-Theater beabsichtigen zum Herbst die Errichtung eines Studios für die Durchführung von Regieexperimenten, das in den Räumen der Schauspielhulze seinen Platz haben soll. In Verbindung damit wird die Arbeit der alte Plan einer Dramatikerschule, für die Prof. Max Reinhardt sich bereits vor einem Jahr eingesetzt hat, der Bewirkung nähergebracht werden.

## Der Weg zum Anschluß.

Ein Aufsatz Paul Löbes.

Vor einigen Wochen hat ein Artikel des Genossen Dr. Otto Bauer, den er in der Monatschrift der deutsch-österreichischen Sozialdemokratie über die Anschlußfrage geschrieben hat, großes Aufsehen erregt, zumal er so ausgelegt wurde, als ob Bauer für absehbare Zeit die Wiedervereinigung Deutschösterreichs mit dem Deutschen Reich für unmöglich hielte. Bauer hat dann in der Wiener „Arbeiter-Zeitung“ seine Auffassung nochmals dargelegt, und wir haben diesen zweiten Artikel seinerzeit abgedruckt. Man erinnert sich: Bauer meint, der Anschluß könne erst zur Tatsache werden, wenn die franko-italienische Hegemonie der heute herrschenden weggeräumt sei. Jetzt nimmt Reichstagspräsident Genosse Löbe in „Deutsches Reich-Deutschland“, der Zeitschrift des Deutschösterreichischen Volksbundes, dessen Vorsitzender Löbe ist, zu Bauers Ausführungen Stellung. Wir entnehmen dem Löbeschen Artikel folgende Darlegungen:

Man kann über den Weg zum Anschluß streiten oder sich ganz offenbar irren, und doch das Ziel fest im Auge behalten. Die Geschichte hat zu oft bewiesen, daß sie sich auch von den logisch gerechneten Wegen abzuwenden erlaubt. Bauer hat in seinem ersten Artikel mehr getan, als seine Prognose für die zukünftige Entwicklung zu stellen. Er hat auch bestimmte Behauptungen aufgestellt, wie „Es wird nicht das Reich Hindenburgs und des Bürgerblocks sein, in das wir kommen werden“. Dieser Satz kann zu Mißverständnissen reichlich Anlaß geben, ebenso wie Bauers geringschätzige Bemerkungen zur Frage der Rechtsangehörigkeit. Aber er hat gegen die irrthümliche Auslegung, als ob ihn der Anschluß unter unerwünschten politischen Konstellationen in einem der beiden Länder nicht besonders erstrebenswert erschien, Verwahrung eingelegt, indem er auf seinen Satz verwies: „Wenn heute der Anschluß möglich wäre, so würden wir ihn vollziehen, ohne danach zu fragen, wie das Deutsche Strafgesetzbuch aussieht; die faktische (bauernde) Entscheidung über die staatliche Zugehörigkeit wird man überhaupt nicht von dem augenblicklichen Zustand der Rechtsordnung abhängig machen.“ Löbe fügt hinzu, daß diese Entscheidung auch nicht von irgendeiner anderen politischen Konstellation abhängig gemacht werden könne. Wenn in Norddeutschland der falsche Eindruck erweckt, als wollten die preussischen Konservativen oder die Protestanten oder die Sozialdemokraten erst ein „homogeneres“ Österreich abwarten oder gestalten, ehe es zum Anschluß reif sei. Das aber, so sagt Löbe, ist der Hauptirrtum, gegen den jeder Anschlußfreund sich wenden muß. Wenn Deutschland und Deutschösterreich durch die Trennung in vielen Dingen auseinandergerissen sind, so werden sie zusammenwachsen, wenn ein einheitliches staatliches Gebilde sie umschließt; gegenseitige Befruchtung und eine politische reichere Gestaltung als Gesamtheit werden die Folge sein. Nur wenn die Deutschen hüten und drücken über politische Erscheinungen hinwegsehen, die ihnen nach ihrer Gesinnung unsympathisch sind, ist der großdeutsche Gedanke möglich, alles andere heißt Fortwuchern unserer alten Zerstückelung, unserer partikularistischen, konfessionellen und politischen Sondergebilde.

Ueber den Weg, auf dem der Anschluß eines Tages zur Tat wird, mag jeder seinen eigenen Gedanken und Hoffnungen nachhängen — vielleicht behält am Ende keiner recht. Aber bereit zu sein, ihn jeden Tag zu vollziehen, keinen Weg auszuschlagen, der zum Ziele führen kann, alles zu tun, was den Tag der Erfüllung vorbereitet, die Grenzmauern zu unterwühlen, solange sie nicht gestürzt werden können, die Einheit des deutschen Volkes trotz seiner gewaltsam aufrecht erhaltenen Zweiteilung zu betonen und zu betätigen — das ist die Aufgabe der Anschlußfreunde, in welchem politischen Lager sie sonst immer auch stehen mögen.

Diesen Ausführungen wollen wir nur noch hinzufügen, daß bei genügendem Eifer auf beiden Seiten — der gute Wille ist vorhanden — die Vereinigung viel früher tatsächlich als staatsrechtlich geschaffen sein wird.

## Deutschnationale Sozialpolitik.

### Ein Vorstoß gegen die Sozialversicherung.

In den verschiedensten Formen führen die Unternehmer einen systematischen Kampf gegen die Sozialversicherung. Sie finden dabei weitestgehende Unterstützung bei den bürgerlichen Parteien, insbesondere bei den Deutschnationalen. Kurz vor Vertagung des Reichstags unternahmen die Deutschnationalen einen Vorstoß gegen jenen Zweig der Sozialversicherung, der den Unternehmern aus den verschiedensten Gründen am verhasstesten ist: gegen die Knappschaftsversicherung. Dank der Wachsamkeit der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion ist der hier geplante Ueberumpelungsversuch gescheitert. Damit ist jedoch die Entscheidung nur vertagt. Es ist deshalb wichtig, die eigentlichen Beweggründe dieser Treibereien aufzudecken.

Seit Bestehen des vor einigen Jahren geschaffenen Reichs-Knappschaftsgesetzes, das die Krankenversicherung, Invalidenversicherung und Pensionsversicherung für die Arbeitnehmer des Bergbaues regelt, kämpfen die Unternehmer um einen Abbau der Leistungen. Veruche, die sie nach dieser Richtung bei der vor einiger Zeit erfolgten Wenderung des Gesetzes unternahmen, sind gescheitert; die sozialdemokratische Reichstagsfraktion erreichte sogar einige Verbesserungen. Die wichtigste von ihnen besteht darin, daß die Arbeitnehmer in den Selbstverwaltungsgremien den ausschlaggebenden Einfluß bekommen haben. Ein Grund mehr für die Unternehmer, ihren Kampf fortzusetzen.

Durch einen äußerlich harmlosen Vorgang soll die Aufrollung der ganzen Frage erzwungen werden. Unter Führung des Bergwerksdirektors Leopold und des Angestelltenführers Lambach hat die deutschnationale Reichstagsfraktion eine Wenderung des Gesetzes vorgeschlagen, die den mit kaufmännischen und Verwaltungsarbeiten beschäftigten Angestellten das Recht geben will, zwischen der Mitgliedschaft bei der Angestelltenpensionskasse der Reichs-Knappschaft und der reichsgesetzlichen Angestelltenversicherung zu wählen. Die gleichen Deutschnationalen, die hier ihr Herz für die Angestellten entdeckt haben, stimmten im Jahre 1926 den sozialdemokratischen Antrag auf Einführung des Altersruhegeldes für die kaufmännischen Angestellten nieder. In Wirklichkeit machen sich die Deutschnationalen auch keine Sorgen um die Angestellten. Für sie ist hier nur der Anknüpfungspunkt gegeben, gegen die Knappschaftsversicherung im ganzen vorzugehen. Die Wahrung einzelner Teile der Angestellten gegen die höheren Beiträge in der Knappschaft soll ausgenutzt und geschürt werden. Durch den Uebergang von Versicherten zur Angestelltenversicherung soll die finanzielle Grundlast der Knappschaft erleichtert, die Gefahrengemeinschaft gesprengt werden und damit wäre die ganze Frage wieder aufgerollt.

Auf diese raffinierte Art soll die Bahn frei werden für den Abbau der Leistungen und der Selbstverwaltung. Wir haben heute in der Knappschaftsversicherung die kürzeste Wartezeit und die höchsten Leistungen. In der Angestelltenversicherung be-

# Der gelbe Stahlhelm.

## Er schnorrt bei den Unternehmern. — Neue nationale Maske. — Ein Bettelbrief.

Es steht schlecht um die „nationalen“ Verbände. Mitgliederzahl und schlechter Eingang der Beiträge lassen sich durch keine noch so pomphaften Paradeaufmärsche verbergen. Es erregte schon Aufsehen, daß der Stahlhelm bei seiner Parade am 7. und 8. Mai in Berlin seine Versuche, sich bei der Arbeiterschaft anzubiedern, wenigstens in der Wertschätzung des Volkstanzes Selte an sein Volk auffallend betonte. Da war von der ehrlichen Austragung natürlicher Interessengegensätze... „mit geistlich erlaubten und moralisch bedingten Kampfmitteln“ die Rede. Die Arbeiterschaft hat bekanntlich auf diese Anbiederungsversuche mit Nichtachtung reagiert. Abgesehen von ein paar Kumpelweibern aufgeputzter Kommunisten, die dem Stahlhelmtag zu einer gänzlich überflüssigen Beachtung verholfen, hat man sich um die Herrschaften nicht gekümmert.

Jetzt stellt sich immer deutlicher heraus, daß die Stahlhelmleitungen dem Zusammenbruch ihrer Organisationen nur noch mit dem Mittel der Geldsammlung bei den Unternehmern und mit einer geistigen „Umstellung“ auf deren Bedürfnisse entgegenwirken können. Vom Gau Nordwestdeutschland geht folgendes Schreiben — „Abdruck verboten!“ — an die Arbeitgeber:

Sehr geehrter Herr Direktor!

Die Unterzeichneten haben es übernommen, sich für eine Angelegenheit einzusetzen, deren Tragweite für die weitere Entwicklung des Staates in wirtschaftsrechtlichem und staatsbeherrschendem Sinne von großer Bedeutung ist. Der deutsche Arbeiter ist selten in der Lage, sich außerberuflich mit den wichtigsten wirtschaftlichen und sozialpolitischen Tages- und Lebensfragen zu beschäftigen. Diese Tatsache hat dazu geführt, daß politische Demagogen die Unkenntnis der Arbeiterschaft benützt haben, um ihr eine einseitige politische Denkwelt aufzuzwingen und die im Sinne marxistischer Staatstheorie fortschreitende Zerlegung der Staatsautorität zu fördern. Was weiß der Arbeiter heute von den Räten der Industrie und damit von dem Ursprung seiner eigenen Räte, von Steuerbelastung, Damesplan, von Bank- und Kreditwesen, was weiß er von den Räten der Landwirtschaft, von Schutzjoll und Freihandel, was von Staatsformen und Verfassungen anderer Länder, was über die Anschlußfrage Österreichs an Deutschland, was sagt er zu den Wertgemeinschaftsgedanken und zur Frage des roten Gewerkschaftsmonopols usw.?

Der Zeitpunkt der Aufzählung gänzlich neuer Wege für den Stahlhelm liegt gerade in Leipzig besonders günstig, um nach einigen unliebsamen Vorfällen, welche ihre restlose Erledigung fanden, werbend an neue Kreise heranzutreten und sie mit den Zielen unserer Bewegung vertraut zu machen. Der Bundesführer hat anlässlich des großen Berliner Aufmarsches in seiner der Öffentlichkeit bekanntgegebenen Stahlhelmbroschüre besonders betont, daß er nicht die einseitige politische Erziehung der Stahlhelmmitglieder im Interesse irgendeiner politischen Partei wünscht, sondern die unmögliche

### Schulung im Sinne einer vernünftigen Staats- und Wirtschaftspolitik.

Sie soll ihren Niederschlag in der Durchdringung von Parlamenten, Gemeindeverwaltungen und sonstigen Selbstverwaltungskörpern finden. Dieser Erziehungswille des Führers für eine Masse von Millionen, die sich größtenteils aus dem Arbeiterstande rekrutieren, findet seinen Ursprung in dem Wunsch und Streben der eigenen Mitglieder, von den wichtigsten Vorgängen in Politik und Wirtschaft unterrichtet zu werden. Damit ist eine

### grundfällige Neuorientierung im Stahlhelm eingetreten.

trägt beispielsweise die Wartezeit 120 Beitragsmonate, in der Knappschaft 36 Beitragsmonate. Der durchschnittliche Ruhegeldbetrag betrug in der Angestelltenpensionskasse der Knappschaft im zweiten Halbjahr 1926 monatlich 157,30 Mk., in der Angestelltenversicherung am 31. Dezember 1926 nur 54,49 Mk. monatlich.

Das sind nicht die einzigen Vorzüge der Knappschaftsversicherung. Von größter Bedeutung ist auch der ausschlaggebende Einfluß der Arbeitnehmer in der Selbstverwaltung. Das alles sind Wegweiser für den Ausbau der anderen Zweige unserer Sozialversicherung. Bei einer künftigen Neuordnung und Vereinheitlichung der gesamten Sozialversicherung, wie sie die Reichsverfassung verheißt, muß das Beste aus all ihren jetzigen Teilen zu ihrem Neubau genommen werden. Weil das selbstverständlich ist, kämpfen die Unternehmer für den Abbau. Das ist der tiefere Sinn ihres Kampfes.

Die Entscheidung über den neuesten Angriff ist noch nicht gefallen, sondern vertagt. Eine besondere Note erhält er diesmal durch das offizielle Bündnis des Bergwerksdirektors Leopold mit dem deutschnationalen Angestelltenführer Lambach. Aber auch diese Einheitsfront wird sich nicht als stark genug erweisen.

## Was wird mit Sacco und Vanzetti?

### Amerikanische Foltermethode — bayerische Sympathie dafür.

Ueber Sacco und Vanzetti laufen teils unklare, teils alarmierende Meldungen ein. Nach einer W.Z. Meldung aus Boston soll die Hinrichtung „provisatorisch“ auf den 4. August festgesetzt sein, aber Gouverneur Fuller werde erst in einigen Tagen seine Entscheidung bekanntgeben. Nach einer Pariser Meldung der W.Z. hat die vom Gouverneur eingesetzte Kommission ihren Bericht — und zwar zu Ungunsten von Sacco und Vanzetti — fertiggestellt. Die sechsmonatige Hinrichtungsfolter, gegen die selbst die primitivsten Foltermethoden des Mittelalters verblissen, erregt in der ganzen gestillten Welt Entrüstung. Ueberall finden Kundgebungen statt, auch in Amerika selber. Dagegen hat sich ausgerechnet die Münchener Polizeidirektion veranlaßt gesehen, eine Protestkundgebung, deren Referat der Dichter Oskar Maria Graf übernommen hatte, zu verbieten. Daß die bayerische Regierung das Zittern bekommt, wenn an das Rechtsgefühl des Volkes appelliert wird, ist allerdings nach den Taten der bayerischen Justiz begreiflich.

Das mecklenburgische Justizministerium vertritt die Auffassung, daß die Verhaftung des Freikorpsführers Rohrbach zu Recht besteht und die ihm zur Last gelegten Verbrechen keineswegs unter die Reichsgamnetze fallen. Rohrbach hat übrigens wegen dieser Verbrechen dauernd unter Verhaftung gestanden, sich aber bisher seiner Verhaftung durch die Flucht immer wieder entzogen.

Galten die ersten Jahre nach dem Kriege der Sammlung aller Gleichgesinnten, erblickte der Stahlhelm später seine Aufgabe darin, den Wehrgeboten zu pflegen, so tritt er heute unter Beibehaltung seines Charakters als Wehrverband in ein neues Stadium, in die Zeit der Schulung seiner Mitglieder in staats- und wirtschaftspolitischen Beziehungen.

Der Führer des Bundes und damit die Unterzeichner sind sich darüber klar, daß sie bei einem Teil der bürgerlichen Kreise auf Unverständnis und Kopfschütteln stoßen werden. Sie wenden sich deshalb nur an Persönlichkeiten, von denen sie glauben, annehmen zu dürfen, daß sie von der Wichtigkeit und Tragweite der neuen Bewegung überzeugt sind, und bitten um Unterstützung soweit als möglich. Diese

### Unterstützung, welche nur finanzieller Art sein kann.

sofern nicht Persönlichkeiten ihre betriebs- und volkswirtschaftlichen Kenntnisse in Form von Referaten freundlich zur Verfügung stellen wollen, ist dringend erforderlich, da die im Zusammenhang mit der geplanten allgemeinen Schulung bezweckte Ausbildung einzelner Diskussionsredner und Führer mit Kosten verbunden ist und auch die gleichzeitige Herausgabe einer geplanten Schulungskorrespondenz in Form „Wirtschaftspolitischer Stahlhelmbriefe“ mit Kosten verbunden ist. Auch gilt es, dem stark zusammengekauften Wohlfahrtsfonds des Stahlhelms, aus dem unbemittelten Kameraden und deren Familien bisher Beträge zur Verfügung gestellt werden konnten, neue Mittel zuzuführen zu lassen. Helfen Sie uns daher in unserer schweren, aber planvollen Arbeit und weisen Sie den demnächst bei Ihnen vorkommenden Kameraden nicht ab, sondern

### zeichnen Sie einen gewissen Betrag

zur Unterstützung unserer Tätigkeit. Der Betrag wird nicht in bar erhoben, sondern es wird gebeten, denselben auf das bestehende „Stahlhelmtonto“ bei der Bankfirma Lieberoth, Brühl, in einigen Tagen einzuzahlen. Hierbei stellen wir Ihnen anheim, ob Sie einen einmaligen Betrag zur Verfügung stellen wollen oder durch Einzeichnung in die Liste der „Förderer der staats- und wirtschaftspolitischen Ziele des Stahlhelms“ einen monatlichen Betrag aussetzen wollen, welcher vierteljährlich zu zahlen wäre. Die Unterzeichner hätten dann die Gewähr, einen Haushaltsplan aufstellen und auf weitere Mittel disponieren zu können. Zur Vermeidung von Mißbrauch des vorliegenden Schreibens durch unbedingte Hände ist es geboten, dasselbe zu vernichten.

### Mit deutschem Gruß und Frontheil!

gez. Raden, Generalmajor a. D., Gauführer der Nordwestschaff. gez. Wörner, Professor an der Handelshochschule. gez. Balkmann, Dr. rer. pol., Verlagbuchhändler."

Ein ganzer Abgrund von Korruption, den man bisher nur ahnen konnte, tut sich hier auf. Die treudeutschen Helden vom Stahlhelm, denen seit der Arbeit der Reichsregierung die Felle fortzuschwimmen, bieten sich jetzt nach Art der „nationalgefinnten Arbeiterführer“ gegen Geld an, um die arbeitsfeindliche Propaganda zu betreiben. Man vergleiche die Schmähungen, die ihre politischen Beschützer auf das Reichsbanner täglich loslassen. In der Tat, eine Welt trennt diese Bewegung von den Südländern des Kapitals, die jetzt nur noch die nationale Maske brauchen, um die Gelder gewisser Unternehmerkreise leichter zum Fließen zu bringen, und ihnen dafür ihre Dienste anbieten. Mit Abscheu werden sich nicht nur die Arbeiter, sondern auch diejenigen Unternehmer abwenden, die ein gewisses Gefühl für politische Reinlichkeit bewahrt haben.

## Die Abrüstungskrise.

London, 29. Juli.

Aus Washington wird gemeldet, daß die neuen britischen Vorschläge in Genf unannehmbar seien. Heute abend werde in London ein Kabinettsrat einberufen. Die Minister würden zum Teil von den Bahnhöfen vor Antritt ihrer Wochenfahrt durch Boten zurückgeholt. Wenn die Vermittlungsvorschläge Japans nach London und Washington nicht vorbehaltlos angenommen werden sollten, würde man mit dem Abbruch der Konferenz zu rechnen haben. Sämtliche Minister sind, ungeachtet der Vertagung des Unterhauses bis 8. November, in London geblieben, damit jederzeit auf Wunsch der englischen Delegation in Genf eine vollständige Kabinettsitzung abgehalten werden kann.

## Pilsudskis Pech.

### Starke Teuerung in Polen.

Bei den jüngst vorgenommenen Gemeindevahlen in Polen sind die Freunde des halbautoritären Regimes Pilsudski unter dem Parteianamen „Lager der Sanierung“ vorgegangen, haben jedoch ziemlichen Mißerfolg erlitten. Ueber ihre Aussichten für die Parlamentswahlen zu Ende dieses oder Anfang des nächsten Jahres läßt sich noch nichts sagen. Der scharfe Kampf der polnischen Sozialisten gegen Pilsudski ist unserer Lesern bereits bekannt. Nun scheinen aber die „Sanierer“ von schwerem Pech verfolgt zu sein, denn ihr eigenes Organ, das Warschauer Blatt „Głos Prawdy“ (Stimme der Wahrheit) macht in ersterer Weise auf die ganz außerordentlich starke Teuerung in den letzten Wochen aufmerksam. Für eine solche Sanierung dürften sich die Polen bestens bedanken, zumal das Sanierungsregime sich mit den Großgrundbesitzern verbündet hat, um der Rechtsopposition, den Nationaldemokraten, Stimmen und vor allem Wahlgelder zu entziehen; bei solchem Bündnis wird man aber schwerlich die Verbündeten zu billigerer Hergabe „ihrer“ Produkte veranlassen können. Kommt auch noch Ausschaltung des Parlaments, Beeinträchtigung der Pressefreiheit und für die Widerstandskämpfer keine Erweiterung ihrer Rechte dazu, so dürfte die Begeisterung für dieses Regime am Wahltag sich in sehr negativem Sinne äußern.

## Zwei Tote auf Unglückszucht Kadob.

Hamm, 29. Juli.

Ein schmerzliches Unglück ereignete sich heute während der Mittagspause auf der bei Hamm gelegenen Zucht Kadob. Als man beim Kohlenabbau auf der dritten Sohle war, ging plötzlich das Flöz zu Bruch. Zwei Bergleute wurden unter dem Gestein begraben. Trotz der sofort aufgenommenen Rettungsarbeiten konnten beide nur als Leichen geborgen werden.

## Die internationale Sprachenfrage.

Ein schwer zu lösendes Problem.

Auf der letzten internationalen Arbeitskonferenz waren 41 Länder vertreten und wurden nicht weniger als 21 Sprachen gesprochen. Daß die einzelnen Reden 2mal übersetzt werden, kann natürlich nicht ernsthaft in Erwägung gezogen werden. Es wäre im Gegenteil wünschenswert, eine einzige Sprache als Kongresssprache zu haben. Mit der Bekanntgabe solcher Wünsche und Vorschläge von Delegierten, die, obwohl sie selber kein Wort Esperanto verstehen, die Verwendung dieser Sprache vorschlagen, ist jedoch auch niemandem geholfen. Wenn Esperanto wirklich zur Weltlingua erhoben werden soll, ließe sich dies nur erreichen, wenn es in allen Ländern schon im Elementarunterricht als obligatorisches Fach eingeführt würde. Selbst in diesem Falle könnte jedoch für die gegenwärtige Generation Esperanto nicht die Lösung der dringlichen Sprachenfrage bedeuten. Denn wie zurzeit viele Arbeiterdelegierte nicht die Zeit finden können, Französisch, Deutsch oder Englisch zu lernen, so haben sie auch nicht die nötige Ruhe, um Esperanto so gründlich zu studieren, daß sie sich in dieser Sprache mit der erwünschten Deutlichkeit ausdrücken könnten. Dies gilt auch dann, wenn man das Argument gelten läßt, daß für die Erlernung von Esperanto eine kürzere Lehrzeit nötig ist als bei einer anderen Sprache.

Um die bestehenden Schwierigkeiten zu mildern, wurde auf der diesjährigen Arbeitskonferenz beschlossen, daß die Delegierten in ihrer Muttersprache reden und die offiziellen Uebersetzer des IWA für die Uebersetzung ins Englische und Französische Sorge tragen können, während früher vom Internationalen Arbeitsamt nur für die Uebersetzung vom Französischen ins Englische oder umgekehrt gesorgt wurde. Dies ist ohne Zweifel ein Fortschritt, obwohl das Problem damit nicht gelöst ist. Vor allem bei den Verhandlungen in den Kommissionen, wo es gewöhnlich um schwierige und verwickelte Angelegenheiten technischer Art geht, ist es für jene, die weder die französische noch die englische Sprache verstehen, fast unmöglich, intensiv an den Besprechungen teilzunehmen. Dies gilt vor allem für die Arbeiterdelegierten, während die Regierungs- und Unternehmerdelegierten, die meistens bis 18 oder 20 Jahren und noch länger die Schulen besucht und dort Fremdsprachen gelernt haben, besser gestellt sind. Die meisten Arbeiterdelegierten haben die Schulbank schon früh mit dem Arbeitsplatz vertauscht und somit wenig Zeit für Sprachstudien gehabt. Einer beträchtlichen Gruppe der Arbeiterdelegierten würde jedoch schon ein großer Dienst geleistet, wenn in die deutsche und aus der deutschen Sprache überlegt würde. Die meisten Arbeiterdelegierten von Dänemark, Schweden, Polen, Rumänien, der Tschechoslowakei, von Jugoslawien, Ungarn, Holland, Bulgarien, Estland und Lettland, zusammen also von 11 Ländern, denen, insofern es die Arbeiterdelegierten betrifft, Deutschland, Oesterreich und die Schweiz beigefügt werden könnten, können sich wohl der deutschen, jedoch nicht der französischen oder englischen Sprache bedienen. Vergleicht man nun noch die Bedeutung der Bewegungen dieser Länder mit jenen, wo englisch oder französisch gesprochen wird, so können sie ohne Zweifel auf die Verwendung der deutschen Sprache Anspruch erheben. Da das IWA, wie der Name besagt, eine Institution für die Arbeiter ist, muß man ihnen auch die Möglichkeit geben, an der Arbeit in vollem Umfange teilzunehmen.

Wie bereits gesagt, wurde auf der diesjährigen Konferenz ein Fortschritt erzielt. Trotzdem besteht jedoch in den Kreisen der Arbeiterdelegierten noch kein Grund zur wirklichen Zufriedenheit, solange nicht die deutsche Sprache in jeder Hinsicht mit den zwei anderen offiziellen Verhandlungssprachen gleichgestellt ist. Selbst dann wird noch keine ideale Lösung erreicht sein. Denn jedes Jahr nimmt die Zahl der Arbeiterdelegierten zu, die nur spanisch spricht. Immerhin wäre mit der Einführung der deutschen

Sprache einer belangreichen Gruppe von 14 Ländern geholfen. Wenn man das Interesse für das IWA und die Mitarbeit von Delegierten von Ländern fördern will, wo die Gewerkschaftsbewegung mindestens so bedeutend ist wie in den Ländern der Gruppen, wo französisch oder englisch gesprochen wird, so muß man in Genuß auch einsehen, daß die deutsche Sprache nicht länger so fremdsprachlich behandelt werden darf. Das Tempo der Diskussionen würde vielleicht darunter leiden, doch die Anteilnahme am Wert der internationalen Arbeitsorganisation würde sicherlich wesentlich gestärkt werden. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg!

## Französischer Gewerkschaftskongreß.

Eine Verschmelzung mit den Sozialisten abgelehnt.

Paris, 29. Juli. (Eigenbericht.)

In der Freitagssitzung des Gewerkschaftskongresses erstatteten die ausländischen Delegierten Bericht über die Gewerkschaftsbewegung in den einzelnen Ländern. Der Vorsitzende des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Veipari gab ein ausführliches Bild von der glänzenden Entwicklung des deutschen Gewerkschaftslebens. Er betonte, daß die deutsche Arbeiterschaft stets mit Interesse das Werk der französischen Gewerkschaftsbewegung verfolgt habe. Weder in Frankreich noch in Deutschland wünsche die Arbeiterklasse jemals einen Krieg, von dem sie das Opfer würden. Die deutsche Gewerkschaftsbewegung habe es verstanden, dauernden Einfluß auf die Erziehung der Arbeiterjugend, die soziale Gesetzgebung und die Tätigkeit des deutschen Wirtschaftslbens zu erzielen.

Der holländische Delegierte Dubegeest gab seiner Genugtuung über das Wachstum der französischen Gewerkschaftsbewegung Ausdruck und betonte, daß eine wirtschaftliche Revolution viel schwieriger sei, als eine politische, denn sie könne nur durch aufbauende Arbeit und nicht durch Zerstörung durchgeführt werden. Der Redner erzielte starke Heiterkeit, als er wörtlich bemerkte: „In einem Punkte unterscheidet sich die holländische Arbeiterbewegung von der französischen. In Frankreich sind die Kommunisten zahlreicher als bei uns, aber in bezug auf die Qualität sind sie in beiden Ländern gleich!“ Dann sprach ein polnischer Delegierter und ein schwedischer Delegierter, der darauf hinwies, daß dank den Bemühungen der schwedischen Gewerkschaften die Stabilisierung der Währung durchgeführt sei. Das soziale Niveau des schwedischen Arbeiters hat sich gegenüber der Vorkriegszeit um 25 Proz. gehoben. Außerdem kamen noch Delegierte Belgiens, Kanadas, Spaniens, der Tschechoslowakei und Lettlands zu Wort. Schließlich sprach noch der Direktor des Internationalen Arbeitsamtes Albert Thomas. Er stellte fest, daß trotz der Gleichgültigkeit, ja, sogar der Feindschaft gewisser Kreise gegen das Arbeitsamt in den ersten Jahren 235 internationale Abkommen ratifiziert worden seien. Die Nachtarbeit von Frauen und Kindern sei in zwanzig großen Industrieländern verboten worden und außerdem seien 35 000 Flüchtlinge, Opfer des Krieges und der Nachkriegszeit, in geordnete Verhältnisse untergebracht worden.

Paris, 29. Juli. (EP.)

Der Kongreß des Allgemeinen Gewerkschaftsbundes hat heute nachmittag eine Entschließung angenommen, in der die Vorschläge des Kommunistischen Gewerkschaftsbundes für die Wiedervereinigung der beiden Gewerkschaftsbünde abgelehnt werden. Wie schon in früheren Jahren wird erklärt, daß es ja einzelnen kommunistischen Gewerkschaften freistehe, sich mit der sozialistischen Gewerkschaft zu verschmelzen, d. h. also in ihr aufzugeben. Die Entschließung verurteilt in diesem Zusammenhang jede Art von politischer Betätigung der Gewerkschaften als solche, obwohl sie es den Mitgliedern der Gewerkschaften freistellt, sich irgend-einer politischen Partei anzuschließen.

## Beihilfe für Hamburger Beamte und Angestellte.

Hamburg, 29. Juli. (M.)

Die staatliche Pressestelle teilt mit: Angesichts der Tatsache, daß die in Aussicht genommene Beförderungsreform noch nicht hat durchgeführt werden können, muß bei den Familien der Beamten und Angestellten, die Kinder zu unterhalten haben, gegenwärtig durchweg eine besondere Hilfsbedürftigkeit anerkannt werden. Der Staat hat daher in Ausführung des Beschlusses der Bürgerschaft vom 1. Juli 1927 genehmigt, daß die Beamten und Angestellten auch ohne besonderen Antrag für jedes Kind, für das im Monat Juli ein Kinderzuschlag ganz oder teilweise gezahlt wurde, eine einmalige besondere Unterstützung bis zum Betrage von 30 Mark gewährt wird. Die allgemeinen Bestimmungen über die Gewährung von Staatsbeihilfen und Unterstützungen im Einzelfalle werden hierdurch nicht berührt.

## Die Unfallgefahren der Hafenarbeiter.

In wenigen Berufen ist das Leben und die Gesundheit der Arbeiter so gefährdet, wie in der Hafenarbeit. Im Jahre 1925 verunglückten in Hamburg nicht weniger als 6393 Hafenarbeiter, so daß auf 100 Beschäftigte 35 Unfälle entfielen. Zur Verbesserung des Hafenarbeiterschutzes hat die Transportarbeiter-Internationale (siehe eine Broschüre von 58 Seiten in deutscher Sprache herausgegeben, die die Schutzmaßnahmen in Deutschland, England, Holland, Belgien und Schweden eingehend behandelt. Wie aus der Broschüre hervorgeht, haben die Transportarbeiter-Internationale angeschlossenen Hafenarbeiter-Gewerkschaften die Frage des gesetzlichen Schutzes der Hafenarbeit in internationaler Umfassung aufgerollt und ein gemeinsames Programm entworfen. Ueber die deutschen Schutzbestimmungen wird eine genaue historische Uebersicht gegeben, die bis auf das Jahr 1869 zurückreicht. Die Broschüre ist als Nachschlagewerk und Informationsquelle sehr wertvoll und verdient weiteste Verbreitung unter der Hafenarbeiterschaft.

## Ein mahndendes Beispiel für die Arbeiter.

Zusammenschluß sächsischer Textilarbeiterverbände.

Chemnitz, 29. Juli. (MWB.)

Der Verband der Arbeitgeber der sächsischen Textilindustrie in Chemnitz und der Arbeitgeberverband der Textilindustrie Ostschlesens e. V. in Jittau haben sich in der „Bereinigung der sächsischen Textilarbeiter“ zusammengeslossen. Die Aufgabe der Vereinigung besteht in der gemeinsamen Behandlung aller Angelegenheiten des Arbeitsverhältnisses und der Sozialpolitik.

Dieser Zusammenschluß ist eins von den vielen Beispielen, die den Arbeitern zeigen, wie dringend notwendig es gegenüber der Zusammenfassung der Unternehmer zu starken Organisationen ist, auch alle Kräfte in den freigewerkschaftlichen Kampforganisationen zusammenzufassen, um den Unternehmern stets gerüstet gegenüberstehen zu können.

**Konditoreipette.** Wie uns der Verband der Nahrungs- und Genußmittelarbeiter, Zahlstelle Berlin, mitteilt, ist wegen Nichteinhaltung des Tarifes für seine Mitglieder die „Konditorei Otto“, Berlin D., Landsberger Allee 138, Ecke Elbinger Straße, gesperrt.

Verantwortlich für Text: Victor Schiff; Wirtschaft: G. Ringelberg; Gewerkschaftsbewegung: D. Schlabler; Revision: R. H. Böhm; Verkauf und Contingent: Felix Kahlstädt; Anzeigen: Th. Glöck; sämtlich in Berlin. Verlag: Fortwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin. Druck: Fortwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Carl Singer u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 1 Beilage, „Unterhaltung und Wissen“ und „Jugend-Vormärkte“.

# GROSSER EINHEITSPREIS VERKAUF



Jeder Artikel ein Schilling!

Unser Einheitspreis-VERKAUF

bietet eine selten günstige Kaufgelegenheit vieler Waren in unseren bekannt guten Qualitäten!

Jetzt kaufen heißt sparen

Der Schlüssel zur Sparsamkeit!

# HERMANN TIETZ

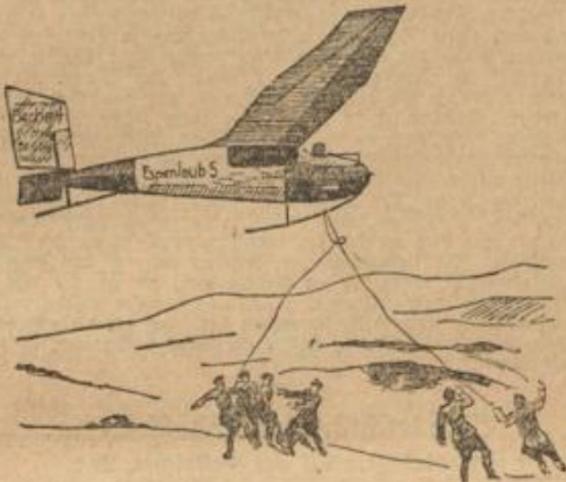
Leipziger Str. \* Alexanderplatz \* Frankfurter Allee \* Belle-Alliance-Str. \* Brunnenstr. \* Rottbuser Damm \* Wilmersdorfer Str. \* Andreasstr. \* Chausseestr.

# Im Fliegerlager

Kaum ein zweiter Zweig der Luftfahrt ist so geeignet, breiteren Volksschichten eine praktische Betätigung im Fliegen zu gewähren wie gerade der Segelflug. Luftfahrt ist eine Sache, die das ganze Volk angeht. Hier kann aber nur dann mit einem Erfolg zu rechnen sein, wenn es möglich ist, sich irgendwie in dieser Bewegung zu betätigen. Der Segelflug bietet durchaus die Grundlage zu einem Volkssport. Man muß nur bestrebt sein, weite Kreise zur Mitarbeit heranzuziehen. Der Segelflugbau hat in den letzten Jahren nicht mehr die Fortschritte gemacht wie etwa 1920 bis 1923. Das rührt aber in der Hauptsache davon her, daß man in der konstruktiven Entwicklung zu gewissen vollkommenen und leistungsfähigen Standardtypen gekommen ist. Auf Grund der aerodynamischen Forschungen, verbunden mit den im Laufe der Jahre gemachten praktischen Erfahrungen, verfügen diese Segelflugzeuge über einen ziemlich hohen Vollkommenheitsgrad.

## Rückblick über die bisherigen Rhön-Segelflüge.

Der Segelflug ist so alt wie der Traum der Menschheit, fliegen zu können überhaupt. Seine Vorstufe ist der Gleitflug. Die unerschöpfliche Pionierarbeit, die Otto Lilienthal in den neunziger Jahren des vorigen Jahrhunderts geleistet hat, ist genügend bekannt. Er hatte sie leider zu früh mit seinem Leben bezahlen müssen. 1902



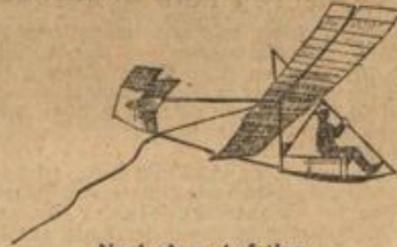
Das Segelflugzeug von Espanlaub.

führten die Gebrüder Wright in Amerika eine Reihe von Gleitflügen aus, ließen diese dann ruhen und griffen sie erst wieder 1911 auf. Bekendete Versuche flogen in Deutschland erst wieder 1909 zur Zeit der „Ja“ in Frankfurt a. M. ein. Damals war es vor allen Dingen Deutschlands erster Flieger, August Euler, nach dem Kriege der erste Leiter des Reichsluftamtes der deutschen Republik, der Gleitflüge, sagen wir lieber „Sprünge“, ausführte. Den Grundstein zu den heutigen Rhönfliegen legten bereits 1911 die Mitglieder der Darmstädter Flugportvereinigung, indem sie damals mit einem selbstgebauten Gleitflugzeug in die Rhön zogen. Dieser Vorgang wiederholte sich im folgenden Jahre, und damals konnte Hans Gutermuth den ersten Weltrekord aufstellen, indem er in 1 Minute 52 Se-

tunden 838 Meter weit motorlos flog. 1914 gelangen Regierungsbaumeister Harth und Dipl.-Ing. Meßerschmitt bescheidene Gleitflüge. Dann ruhte die gerade im Anfang stehende Bewegung durch den Krieg. Als nach dem Krieg dem deutschen Flugwesen entlegene Fesseln auferlegt waren, konnte nur der Segelflug eine praktische Arbeit ermöglichen. Oskar Ursinus, den man mit Recht als den Vater der Rhönflüge bezeichnet, erlebte einen Aufruf zur Abhaltung eines Segelflugwettkampfs in der Rhön. Der Gedanke fiel auf fruchtbaren Boden. 1920 fand der erste Wettbewerb statt. Als beste Leistung erzielte damals K. Lempereur einen Flug von 2 Minuten 24 Sekunden mit einer Flugstrecke von 1830 Metern. Im folgenden Jahre waren schon Flüge von einer Viertelstunde Dauer keine Seltenheit mehr. Das Jahr 1922 brachte einen gewaltigen Aufschwung sowohl in konstruktiver als auch in rein segelfliegerischer Hinsicht. Martens und Hackmack vollführten Flüge von über einer Stunde Dauer. Henken brachte es auf drei Stunden. Im gleichen Jahre wurde auch der erste Passagierflug im Segelflugzeug ausgeführt. Die Jahre 1923 und 1924 brachten an sich weiter keine größere Leistungen; das Segelfluggerät war aber konstruktiv weiterhin verfeinert worden. Ein großer Zweck galt aber auch damals bereits als erfüllt. Die Ergebnisse mit den Segelflugzeugen haben sich die Konstrukteure von Motorflugzeugen mit Erfolg zu eigen gemacht. 1925 waren die Russen mit mehreren Flugzeugen in der Rhön erschienen. Sie hatten hier sehr beachtenswerte Flugleistungen zuwege gebracht. Der Darmstädter Hesselbach konnte mit Passagier über drei Stunden in der Luft bleiben. Im vergangenen Jahre war es der Polizeiwachmeister Kegel, der sich 3 Stunden 17 Minuten in der Luft aufhielt, dabei 55,2 Kilometer Strecke durchflog. Es war dies eine Weltbestleistung, die allerdings als solche international nicht anerkannt werden konnte, da damals Deutschland noch nicht wieder Mitglied der F.A.I. (Fédération Aéronautique Internationale), der obersten internationalen Flugsportbehörde, war.

## Der diesjährige Wettbewerb.

Auch in diesem Jahre sind wieder zahlreiche Segelflieger dem Rufe in die Rhön gefolgt. Wieder tummelt sich die Segelfliegergemeinde auf der Wassertrappe. Das große Interesse am Segelflug ergibt sich aus der guten Beteiligung. Nicht weniger als 72 Flugzeuge sind gemeldet worden, unter denen diesmal besonders stark solche aus West-, Süd- und Südwestdeutschland vertreten sind. Neben vielen alten Bekannten treffen wir auch eine ganze Reihe neuer Namen, ein Zeichen, wie sehr die Segelflugbewegung in zunehmende Begriffe ist. Bemerkenswert ist, daß sich unter den gemeldeten Flugzeugen nicht ein einziger Doppeldecker befindet, vielmehr alle als Eindecker — und zwar vorwiegend als Hochdecker (Flügel über dem Rumpf) — gebaut sind. Viele bekannte Flugzeugtypen sind hier wieder vertreten wie „Der alte Desauer“, „Jugendflug“, „Höfling“, „Pegasus“, „Coethen“, „Margarite“, „Fuchsmajor“, „Espanlaub“, „Moritz“ u. a., die sich alle in den Vorjahren bereits mehr oder



Nach dem Aufstieg.

minder bewährt haben. Unter den zum ersten mal hier erschienenen Flugzeugen lehnen sich viele an bekannte Vorbilder an. Auf besonders interessante Konstruktionen möge noch im Verlauf des Wettbewerbs zurückgekommen werden. Auch hat ein Franzose, als einziger Ausländer, zum Wettbewerb seine Meldung abgegeben. Für die sich an den Wettbewerb anschließende technische Prüfung wurden 6 Flugzeuge und 5 Modelle gemeldet, unter letzteren ein Schwingenflieger, ein Schlagflügel und ein Flugzeug mit zwei rotierenden Flügelkreuzen.

Der Wettbewerb zerfällt in drei Teile, den sogenannten „Leistungs-Wettbewerb“ für einzelne große Flugleistungen, den „Uebungswettbewerb“, in dem die Gesamtzahl der Flugdauer und die größte Höhe bewertet werden, und den „Schulungswettbewerb“ für Segelflieger, die bisher nur zwei Prüfungen abgelegt haben, während in den beiden ersten Wettbewerben nur solche Segelflieger starten können, die auch bereits die dritte Prüfung absolviert haben.

## 100 000-Mark-Preis für den Amerikaflug. Ferner ein Dauer- und Streckenleistungspreis.

Am gestrigen Nachmittag wurden im Flugverbandhaus die Bedingungen für den „Deutschen Nordamerika-Preis“ bekanntgegeben, der vom Aeroklub von Deutschland und dem Deutschen Luftfahrtverband in Höhe von 100 000 M. ausgeschrieben worden ist. Ferner haben die beiden Luftfahrtorganisationen einen ersten Preis von 50 000 M. und einen zweiten Preis von 25 000 M. für den Führer desjenigen Flugzeuges ausgeschrieben, das in der Zeit bis zum 31. Oktober 1927 in einem mindestens 50tündigen Fernflug den größten und zweitgrößten in der Luftlinie gemessenen Flugweg ohne Zwischenlandung zurückgelegt haben wird.

Der Wettbewerb für den deutschen Ozeanflug muß bis zum 1. August 1928 um 24 Uhr ausgeflogen sein, und der Preis von 100 000 M. wird dem Führer eines Flugzeuges ausgesetzt, welches als erstes von einem Ort des deutschen Hoheitsgebietes nach New York fliegt. Eine Gesamtreisedauer von 3 1/2 Tagen (84 Stunden) darf nicht überschritten werden. Die Zeit rechnet man abheben vom Boden am Standort in Deutschland, bis zum Stillstand bei der Landung am Ziel bei New York. Flugbeginn und Ende werden nach mitteleuropäischer Zeit bestimmt. Zwischenlandungen sind statthaft. Nach den Zulassungsbedingungen dürfen sich nur Seeflugzeuge, Amphibien oder mehrmotorige Landflugzeuge beteiligen. Seeflugzeuge dürfen mit Hilfsvorrichtungen vom Land starten. Der Veranstalter behält sich vor, zu entscheiden, ob ein Flugzeug als Landflugzeug, als Seeflugzeug oder als Amphibium anzusehen ist und durch seinen Bau etwa den Ansprüchen des Veranstalters an Sicherheit nicht entspricht. Die Flugzeuge müssen in Deutschland gebaut und zugelassen sein, die Motore dürfen ausländischer Bauart, müssen aber in Deutschland hergestellt sein. Das Flugzeug muß mindestens zwei Mann Besatzung haben, die in Deutschland als Flugzeugführer zugelassen sind und deutsche Staatsangehörigkeit haben. Als Bewerber ist der meldende Flugzeugführer anzusehen. Als Nutzlast müssen 150 Kilogramm mitgeführt werden, deren Art bei der Nennung zur Genehmigung anzugeben ist. Der Veranstalter behält sich vor, einen Teil der Nutzlast vorzuschreiben. Angaben über das Flugzeug, die zur Beurteilung der Nutzlast erforderlich sind, sind bei der Nennung einzureichen. Das Flugzeug muß ferner mit Funkgerät für Empfang und Sendung, letzteres mindestens 300 Kilometer Sendeweite versehen sein, und muß von der Besatzung bedient werden können. Die Besatzung vom Veranstalter vorgeschrieben. Die Nennung zum Wettbewerb hat 10 Tage vor dem beabsichtigten Start zu erfolgen, und zwar unter Befügung eines Renngeldes von 500 M. Das Renngeld dient zur Deckung der Unkosten, der Beurteilung des Starts durch den Deutschen Aeroklub. Der verbleibende Rest verfallt zugunsten der Luftfahrtzeitung. Die Nennung hat für 28 Tage Gültigkeit, erfolgt der Start nicht innerhalb dieser Frist, so ist eine erneute Meldung und erneute Renngeldzahlung erforderlich.

Das Preisgericht setzt sich ebenfalls aus mindestens sieben Personen des Deutschen Luftfahrtverbandes und des Aeroklub von Deutschland zusammen. Für eine Leistung im Wettbewerb um den

# Die Silberchwärme

Von Rex Beach

[Nachdruck verboten]

Kulturwerte Uebersetzung aus dem Englischen von Julia Soppel

Es war die letzte Stunde, die sie miteinander verbringen konnten, bevor er seine gefährvolle Reise antrat, um das goldene Blech zu gewinnen, und seine hungernde Seele verlangte nach Sympathie, seine Sinne berauschten sich an der Nähe einer schönen, jungen Frau. Als er ihr gute Nacht sagte, war er sich darüber klar, daß Cherry sich ebenso sehr auf weibliche Künste wie auf Geschäfte verstand, und als er bei einer letzten Pfeife die Ereignisse des Abends noch einmal an sich vorbeiziehen ließ, hatte er die unangenehme Empfindung, daß sie beide mit dem Feuer gespielt hatten.

Cherry aber lag bis in den Morgen hinein wach. Bisweilen ließ sie sich beglücken von dem Strom kaum geformter Wünsche tragen, bisweilen lag sie mit ängstlich klopfendem Herzen da, von einer unbestimmten Furcht ergriffen.

Der Abschied war kurz. Die Hunde rissen am Zaumzeug, um draußlos zu rasen, die Dezemberluft war beißend kalt. Cherry aber rief Emerson beiseite und bat ihn noch einmal mit bebender Stimme, sich die Sache zu überlegen.

„Wenn es in diesem Lande wenigstens eine Art von Gesetz und Recht gäbe, wenn man auf die einigermaßen anständige Handlungsweise seiner Mitmenschen rechnen könnte, dann würde ich keine Bedenken hegen, im Gegenteile, ich würde Ihnen zureden — so aber —“

Er wollte sie gerade wegen ihrer Furcht auslachen, als eine kleine kummervolle Falte zwischen ihren Brauen und ein Ausdruck von Sorge um ihren Mund ihn aufmerksam machte. Ohne darüber nachzudenken, was er tat, hauptsächlich unter dem Eindruck seiner guten Laune, beugte er sich herab und küßte sie auf den Mund.

„Geben Sie wohl!“ rief er mit strahlenden Augen. „Das ist meine Antwort!“ Und im nächsten Augenblick war er im Schlitten. Die Hunde zogen bei seinem Zuruf an, und die Kavalkade setzte sich in Bewegung.

Die anderen hatten seinen Abschied nicht bemerkt und riesen jetzt ein letztes Lebwohl. Cherry Malotte aber stand bewegungslos und ohne einen Laut von sich zu geben, hauptsächlich unter dem Winterhimmel, mit Augen, die von einem verwunderten Licht strahlten, das erst verlöschte, als der

Schlitten verschwunden war. Da aimete sie tief auf und ging ins Haus, ohne auf Constantine und Chakawana zu achten, die das Kind hochhoben, damit sie es in Augenschein nehmen sollte.

Eine Winterfahrt in den nördlichen Ländern ist immer mit vielen Gefahren verbunden. Und der Teil des Landes, den Emerson und seine Begleiter durchqueren wollten, war besonders gefährlich und unsicher, weil der Weg über den Bergkamm der großen Moskateite führte, jenen Gebirgszug, der sich zwischen dem baltischen Arktischen Meer und der Einsamkeit des nördlichen Stillen Ozeans hinzieht. Das Gebirge schied nach Westen einen eisbedeckten Niesenahn vor, dessen Spitze so krumm wie das Horn des afrikanischen Fuchspferdes ist und sich ungefähr zweihundert Meilen auf die asiatische Küste zu erstreckt; die schwindelnd hohen Gipfel sind in beständigen Nebel und vulkanische Dämpfe gehüllt, die Abhänge sind öde, funkelnde Eissfelder, der Kamm ist wie eine Säge gezackt, schmal, ungebrosen, grauam, und die wütenden Winterstürme brüllen unausgesetzt darüber hin. Im Norden liegt das vergessene Land, im Süden die milderen Küsten des Stillen Ozeans. Im Sommer werden diese baltischen Berge und öden Ebenen von einem alles durchweidenden Regen heimgesucht, und dann finden die Rentierherden und der grasfressende Bär spärliche Nahrung; wenn aber der Winter der Polargegenden seine weiße Hand über das Land streckt, schwellen die zornigen Meere, der Regen wird zu Hagel verwandelt, der von den Orkanen in Wirbeln vorwärtsgepeitscht wird und Tier und Menschen Verderben bringt. Die Küste ist meistens unbewohnt und schlecht kartographiert, darum ist sie ein Kirchhof für Schiffe und durch die Schluchten, von der die Bergkette hin und wieder unterbrochen wird, rasen heulende Schneestürme, so daß Reisende sich unter Schneewehen und in Schlaffäden vertrieben müssen, um der Wut der Elemente zu entgehen. In den Schluchten versteckt, leben vereinzelte Eingeborene, deren Hütten mit Tauen und Pfosten in die Erde gerammt sind.

Der Katmoipah, über den unsere Reisenden gehen wollten, ist ein schmaler Paß, der über Felsenklümpen führt, über die die Winterstürme wenn möglich noch wider heulen und rasen, als in der umliegenden Gegend; denn am Ende des Passes bilden die Felsen eine Art Trichter, der die Stürme gleichsam an sich saugt und im Paß wieder von sich gibt. Obgleich dieser Weg berüchtigt und geschuet war, weil bereits mancher sein Leben dort gelassen hatte, wollte Emerson keine Vermunft annehmen und eine weniger gefährliche Route ein-

schlagen, weil er behauptete, daß sie keine Zeit zu verlieren hätten. Nichts trübte seine gute Laune, keine Anstrengung war ihm zu groß, er war unermüdetlich in seinem Vorwärtstreben. Nachdem sie eine Woche anstrengender Reise hinter sich hatten, schlugen sie am Fuß eines Gletschers in der Nähe eines verkrüppelten Gehölzes ihr Lager auf. Ihre Anzahl war durch einen Eingeborenen mit einem unaussprechlichen Namen aus einem russischen Dorf vermehrt worden, der sich für eine unerhört hohe Bezahlung bereit erklärt hatte, sie zu führen. Drei Tage hatten sie still liegen müssen, während der Sturm kleine Eisküde auf sie herabwirbelte und an den Wänden ihres Zeltes rief und zerrie. Emerson war drauf und dran vor Ungeduld aus der Haut zu fahren.

Am Morgen des vierten Tages aber hoben die Berggipfel sich scharf wie in Eisenblech geknüpft vom staubblauen Himmel ab, und als sie durch den Paß gingen, war die Luft so unbeweglich, daß der Rauch ihrer Pfeifen über ihren Köpfen hängen blieb, während das Knirschen ihrer Sohlen auf dem trockenen Schnee von den Felswänden, die zu beiden Seiten des Weges aufragten, widerhallte. Anfangs kamen sie schnell vorwärts, mit der Zeit aber wurden die Schneewehen tiefer, und hin und wieder versperrten steile Felsen ihnen den Weg, so daß sie mit ihren Eishaken Stufen in die Felswände hauen und ihr Gepäck abladen mußten, um die Schlitten hinüberzuziehen.

Es war eine entsetzlich anstrengende Arbeit, die sie sehr aufhielt, und außerdem lag hoher, lockerer Schnee, der ihnen fast bis an die Knie ging und sich in großen Mengen vor dem Schlitten aufhäufte.

Um die Mittagszeit hatten sie den höchsten Punkt des Passes erreicht und befanden sich auf einem öden Schneefeld, das nach allen Seiten von einem Chaos von Klippenspitzen umgeben war. Kein Busch, keine Spur von einem lebenden Wesen unterbrach die blendende Fläche, und nur hier und dort streckte ein Felsen seine dunkle Spitze hervor. Sie waren nah von Schweiß, die Zunge klebte ihnen am Gaumen; aber es war nirgends eine Spur von fließendem Wasser zu entdecken, und das trockene Schneepulver brannte ihren Gaumen wie Eispläne, wenn sie ihren Durst damit löschen wollten. Sie waren erschöpft und schweißglam, nur Emerson schien unermüdetlich und trieb die anderen zur Eile an.

Im Laufe des Nachmittags blieb der Eingeborene plötzlich stehen und schnupperte durch die Luft; auch Ball schien eine Veränderung in der Atmosphäre zu fühlen.

(Fortsetzung folgt.)

Deutschen Nordamerika-Preis können die Preise des Dauer- und Streckenleistungspreises nur dann gewonnen werden, wenn im Nordamerika-Preis ein Preisanspruch nicht stattfindet. Berufung gegen die Entscheidung des Preisgerichts kann innerhalb 14 Tagen unter Einlegung eines Betrages von 100 M. erfolgen, der zugunsten der Luftfahrerkommission verfällt, wenn die Berufung für unbegründet befunden wird.

Der Stifter des Deutschen Nordamerika-Preises und der Dauerleistungspreises wünscht vorläufig nicht genannt zu werden.

## Versuchter Anschlag auf einen D-Zug. Auf der Strecke Berlin-Magdeburg.

Ein Eisenbahnattentat, das glücklicherweise keine Folgen nach sich zog, wurde gestern nacht auf der Strecke Berlin-Magdeburg versucht. Kurz vor Brandenburg a. d. H. waren zwischen den Bahnhöfen 68 und 69, in der Nähe der sogenannten „Neujahrgrabenbrücke“, in einem Abstand von etwa 50 Metern voneinander zwei große Haufen von Pflastersteinen auf die Schienen gestürzt worden. Die gefährdete Strecke wurde um 23 Uhr von dem Güterzug 8046 b-fahren. Bei dem langsamen Tempo sahle der Schienenräumer der Lokomotive die Steinhaufen und stieß sie zum größten Teil beiseite, so daß sie keinen Schaden mehr anrichten konnten. Das Attentat hat aber ohne Zweifel nicht dem Güterzug gegolten. Dieser wird nämlich in Brandenburg umgeleitet, um die Strecke für den unmittelbar darauf folgenden D-Zug Berlin-Magdeburg freizumachen. Die Verbrecher hatten es wahrscheinlich auf diesen D-Zug abgesehen, der nun ohne Unfall die Strecke passierte. Die Maschine des Güterzuges wurde nur leicht beschädigt. Von den Attentätern fehlt bisher jede Spur. Die Brandenburger Kriminalpolizei hat sofort die Strecke abgesehen und die erforderlichen Maßnahmen getroffen.

## Aufklärung eines Leichenfundes.

### Die stille Tragödie eines armen Mädchens.

Kürzlich wurde an der Kousbahn die Leiche eines neugeborenen Kindes gefunden. Der Kriminalpolizei in Wilmersdorf ist es gelungen, die Mutter zu ermitteln. Es hat aber den Anschein, als ob auch der Vater des Kindes in die Angelegenheit hineingezogen werden wird.

Ein jetzt 17 Jahre altes Mädchen, das aus armlicher Familie in Pommern stammt und deren Vater in einem Armenhaus dort untergebracht ist, befand sich als Pflegerin seit einer ganzen Reihe von Jahren im Hause eines Kaufmannes S. in Charlottenburg. Wie das Mädchen angibt, hat sich S. ihr schon früher in unzüchtiger Weise genähert, ohne daß seine Ehefrau darum wußte. Das Mädchen wagte auch nicht, sich zu beklagen, weil es befürchtete, auf die Straße gesetzt zu werden. Während einer kurzen Abwesenheit des Ehepaars gab das Mädchen einem Kinde das Leben. Da das Kleine gleich nach der Geburt gestorben, legte die junge Mutter die Leiche beiseite und teilte dem Kaufmann S. bei seiner Heimkehr mit, was sich zugetragen hatte. Nach der Darstellung des Mädchens fuhr S. mit seinem Kraitwagen noch in der Nacht nach der Aushaub und beiseite die Kindesleiche. S., der festgenommen wurde, gibt zwar zu, sich an dem Mädchen vergangen zu haben, will aber mit der Beteiligung der Leiche nichts zu schaffen und von der heimlichen Geburt nichts gewußt haben. Er wurde wegen Vergehens gegen § 174 des Strafgesetzbuches in Haft genommen. Seine völlig ahnungslose Frau erlitt, als sie von den Vorgängen erfuhr, einen Nervenzusammenbruch und hat das Haus verlassen.

## Eine Reichsgebrechlichenzählung.

In Ergänzung der Volks- und Berufszählung sollen die im Reich am 10. Oktober 1925 vorhandenen gewesenen Blinden, Taubstummen, Ertaubten, sowie die mit sonstigen erheblichen körperlichen und geistigen Gebrechen behafteten Personen gezählt werden, und zwar ist für jedes zu zählende Gebrechen eine Zählkarte anzulegen, in der Fragen über die wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse des Gebrechlichen sowie über die Ursache und Art des Leidens zu beantworten sind. Die Aufzeichnungen sollen Aufschluß geben über die Minderung der Erwerbsfähigkeit des deutschen Volkes durch körperliche und geistige Gebrechen, ferner eine wichtige Grundlage für eine systematische Bekämpfung dieser Volksleiden schaffen. Die Erhebung wird in Berlin in den nächsten Monaten von den Bezirkswohlfahrts- und Jugendämtern unter dankenswerter Mitwirkung von Ärzten — und zwar von Augen- und Ohrenärzten, die sich zur unentgeltlichen Mitarbeit bereit erklärt haben — und unter Mitwirkung der Berufsgenossenschaft durchgeführt. Zum Erfolg wird es aber wesentlich beitragen, wenn die Gebrechlichen selbst, ihre Angehörigen und die Organisationen, denen die Gebrechlichen angeschlossen sind, bereitwillig mitwirken, den mit Ausweis der Bezirksämter versehenen Beamten (Fürsorger, Fürsorgerinnen) die erforderlichen Auskünfte erteilen und die Gebrechlichen, soweit erforderlich, den vom Beamten namhaft gemachten Arzt zur Aufnahme des ärztlichen Befundes aufsuchen. Der Erfolg der Zählung wird um so wirksamer sein, wenn den ausführenden Stellen möglichst einwandfreie Unterlagen für die Bearbeitung zur Verfügung stehen.

## Auch ein Kinderfreund.

Sommer ist's, wer Geld hat, schmürt sein Bündel und zieht ins Freie. Aber wer hat Geld? Und unsere Kinder mit ihren blaffen Wächern und dürftigen Körperchen sind gewiß mehr als erholungsbedürftig. Da tun sich denn kluge, gütige Menschen zusammen, um all diesen Wärmchen statt der notwendigen Sommerreise in der Umgebung Berlins ein wenig Freude und Erholung zu schaffen. Man wandert in großen Trupps ins blühende Grün, städtische Verkehrsmittel stellen sich der guten Sache zur Verfügung, und so trägt jeder sein Scherlein dazu bei, das Kinderleid lindern zu helfen. Aber es gibt auch „andere“. Vandalen da unlängst ein mit 200 Kindern besetztes Motorboot an einem Sommerlokal in der Umgebung Berlins. Die Sonne brennt, und alles ist durstig. Unter Aufsicht des Jugendleiters, in geordneten Reihen, wollen die Kinder am Brunnen ihren Durst löschen und müssen zu diesem Zwecke den Restaurationsgang passieren. Nichts da! Wie die zwei müden Zerberuse stürzen sich Wirt und Oberkellner den Antömmelungen entgegen, verweigern ihnen den Durchgang, und die Kinder müssen unverrichteter Sache abziehen, das Boot beiseite und weitergondeln. Nebenbei sei bemerkt, daß das Lokal vollkommen leer war und der Wirt somit nicht einmal die billige Ausrede hätte, daß der Durchfluß der großen Kinderchar irgendwelche Störung verursacht haben würde.

## Kein „Kempinski-Tieg-Hotel“.

Zu der Mitteilung eines Berliner Morgenblattes, daß an der Ecke Joachimsthaler Straße und Kurfürstendamm auf dem der Deutschen Boden-Aktiengesellschaft, (einer Tochtergesellschaft der Firma Hermann Tieg), gehörigen Häuserblock ein Hotelpalast „Kempinski-Tieg-Hotel“ errichtet werden soll, teilt uns die Firma Hermann Tieg mit, daß von einem derartigen Projekt nichts bekannt ist. Ebenfalls ist es richtig, daß das Kaufhaus des Westens vier weitere Häuser in der Anhalter- und Passauer Straße erworben haben soll, um dort einen großzügigen Erweiterungsbau demnächst auszuführen. Die in der Passauer Straße neben dem A. d. B. liegenden Grundstücke befinden sich schon seit langer Zeit im Besitz der Firma und dienen Verwaltungszwecken.

# Wie die Töne entstehen.

## Ein Besuch in einer Schallplattenfabrik.

In unserer Zeit gesteigerten Vergnügungsbedürfnisses, der Sehnsucht nach möglichst viel Musik, direkt oder „übertragen“ genossen, haben Radio und Schallplatte allerhand zu tun, den Ansprüchen des Publikums gerecht zu werden.

Eines der ältesten und größten Unternehmen auf dem Gebiete der Schallplattenfabrikation ist der Lindström-Konzern, dem viele der größten Werke angegliedert sind. In der Schlesischen Straße erhebt sich ein Riesenbau, das „Industrie-Haus“. Im vorderen Gebäude befinden sich die Bureaus, Aufnahme- und andere technische Räumlichkeiten, dahinter steht das Fabrikgebäude, in dem die Platten samt allen dazugehörigen Bestandteilen hergestellt werden. Man kann sich einen Begriff von der Größe des Unternehmens machen, wenn man hört, daß zirka 3000 Arbeitkräfte täglich ungefähr 250 000 Platten herstellen, die nicht nur hier in Berlin, sondern in allen Ecken und Enden der Welt, so in China, Japan, Ägypten usw. „besungen“, „besprochen“ und „bespielt“ werden. Überall dorthin entsendet die Firma ihre eigenen Techniker, die an Ort und Stelle die Aufnahmen persönlich leiten. Das Verfahren hat im Laufe der Jahre Verbesserungen und Vervollkommnungen erfahren; in der Hauptfrage sind die lästigen Nebengeräusche fast ganz verschwunden. Die Künstler werden, genau wie in der Oper oder im Konzert, in original-musikalischer Besetzung begleitet, so kommt z. B. der Streichquartett und jedes andere bei der Originalaufführung zur Verwendung gelangende Musikinstrument auch hier zur Benutzung, wodurch jede, auch die leiseste Tonschwingung herausgeholt wird und die Klangwirkung eine vollkommene ist. Die Firma besitzt ein Gesamt-Gesangsplattenrepertoire von über 80 000 Platten, das durch die fortwährend stattfindenden Neuaufnahmen natürlich unausgesetzt erhöht und ergänzt wird. Richard Tauber hat auf seinen Teil allein 200 Platten „besungen“ und zählt somit zu den populärsten Schallplattenängern. Für Orchestermusik ist die Kapelle des Ungarn Dajos Bela die begehrteste, die bereits 10 000 Konzertaufnahmen absolvierte. Der Primas der Kapelle, ein temperamentvoller Unger, entlockt seiner prächtigen Amati-Geige süß-schmelzende Töne, die wenig oder gar nichts mehr mit dem ohrenbetäubenden Kravall der

Jazzmusik gemein haben. Man begibt sich scheinbar und Gott sei Dank wieder in die gemächlicheren Zonen kultivierter und angenehmer klingender Normalmusik. Der Sprechquartett wird nicht so sehr gepflegt, da musikalische Uebertragungen weit begehrter sind. Von bekannten Regitatoren seien Ludwig Büchner und Tilla Durieux genannt.

Die meist beschäftigte und heiß begehrteste Persönlichkeit des ganzen Betriebes ist der künstlerische Leiter. Er hat die Künstler zu engagieren, Proben und Aufnahmen zu leiten, die Platten nach der Aufnahme auf ihre Brauchbarkeit hin zu begutachten, das Repertoire zusammenzustellen und zwar so, daß der künstlerische und der finanzielle Erfolg einander die Wage halten. Täglich laufen ganze Berge von Musikalien in- und ausländischer Verleger ein, täglich bieten sich schriftlich, mündlich oder telephonisch eine Menge Künstler zur Aufnahme an und täglich finden auch die Aufnahmen statt. Von morgens bis mittags sind Proben und Aufnahmen für die Konzertsapellen, dann kommen gefangliche Proben und Aufnahmen an die Reihe, zum Schluß die ausländischen Aufnahmen. Zwischenmorgens klingelt naturgemäß unausgesetzt das Telephon; es hagelt Angebote, Anfragen und sonstige Mitteilungen. Sehr häufig kommt es vor, daß der Aufnahmeakt prominenter Künstler von einer Filmgesellschaft für ihre Wochenchau oder für Kesseltanzmusik geurteilt wird.

Die vor einigen Wochen erfolgte Aufnahme des Odeonflugberichts durch Chamberlin und Lenine persönlich machte Sensation. Die Flieger wurden auch hier mit starker Sehnsucht und rührender Zudauer von einer Schar Reugieriger erwartet; auch diesmal wurde die Geduld der harrenden Menge auf eine harte Probe gestellt, denn die Ankunft der beiden Sprecher verzögerte sich wiederum um ganze zwei Stunden. Die Aufnahme selbst ließ natürlich auf allerlei Hindernisse sprachlicher und vortragstechnischer Natur, denn schließlich muß ein Flugbericht noch lange keine Schallplattenform sein, noch dazu, wenn ihm das wichtige Requisite, die Sprache, große Schwierigkeiten bereitet. Zum Schluß klappte es aber doch und man war am anderen Morgen im glücklichen Besitz zweier Berichte, einer in Deutsch, der andere, für drüben, in Englisch.

## Abschied von Reiner Kempfens.

Auf dem Gemeindefriedhof in Spandau wurde gestern nachmittag Genosse Reiner Kempfens, der Chefredakteur unseres Parteiblattes für Spandau und das Havelland, zur letzten Ruhe beigesetzt.

In der Friedhofshalle verschwand der Sarg fast unter der Fülle der Blumenpenden. Neben dem Parteivorstand hatten der Bezirksverband für Brandenburg, die örtliche Parteiorganisation, Verlag und Redaktion des „Vorwärts“, die Kollegen und das technische Personal des Spandauer Parteiblattes, die kommunalen Behörden des Bezirkes und schließlich „drei engere Freunde“ des Verbliebenen Kranzgebilde gesandt. Das alte schlichte „Ein Sohn des Volkes wollte er sein“ war verflungen, als Stadtschulrat Genosse Krause in tiefempfundener Worten Abschied von dem Toten nahm. Nach einigen, ehernen, großen Sätzen mußten wir alle unseres Daseins Reife vollenden — von Jugend an schaffend und wirkend, endete auch Kempfens Reise nach ehernen Sätzen, für alle, seine Angehörigen, seine Gesinnungsfreunde, für die, die ihm nahe standen im Leben viel zu früh. In dem ehemaligen Handwerker regten sich bald höhere geistige Kräfte, die ihn schließlich zu dem hohen und schönen Beruf des Schriftleiters führten. In Köln, seiner Vaterstadt, am Parteiblatt beginnend, wuchs und entwickelte er sein Talent, um schließlich die Chefredaktion am „Volksblatt“ in Spandau zu übernehmen. Hier ging sein Arbeitsgebiet über enge Stadtgrenzen hinaus und je größer die Arbeit, je schwieriger die Aufgabe, um so schaffenswerter erschien sie ihm. Die Menschheit als Gemeinschaft zu sehen, eine wahre Volksgemeinschaft zu schaffen, schien ihm höchstes Ziel. In der großen Politik, auf kommunalpolitischem Gebiet, in der parteigenösslichen Frauenbewegung und der Arbeiterwohlfahrt, überall stand Kempfens an erster Stelle. Daneben fand er stets Zeit für seine Familie, der er in jeder Beziehung alles gab. „Reiner Kempfens hat sich in den Herzen aller ein ehrendes Denkmal gesetzt; Dank und letzten Gruß dem toten Kämpfer und Weggenossen“, schloß der Sprecher seine Gedanktreue.

Auf blumen- und grüneschmücktem Wege geleiteten Hunderte von Parteigenossen, Reichsbannerkameraden und Freunde den Sarg zum Grabe. Hier rief Stadtrat Rünzinger dem toten Genossen einen letzten Abschiedsgruß im Namen der Partei und der Stadt zu. Unter märklichen Fichten, die er im Leben so sehr liebte, ruht nun Reiner Kempfens von einem Leben, das Dienst an der Arbeiterbewegung war.

## Was war in dem Koffer?

Eine eigenartige Geschichte beschäftigt die Mordinspektion der Kriminalpolizei. In einem Restaurant im Tiergartenviertel erschien kürzlich ein Mann in mittleren Jahren, der einen kleinen Koffer bei sich hatte. Der Gast bestellte eine große Weiche und widmete sich mit gebührender Aufmerksamkeit dem süßen Getränk. Den anderen Gästen des Lokales fiel aber bald auf, daß der Koffer des Mannes ein eigentümlicher Geruch entströmte, der sie nötigte, Tür und Fenster öffnen zu lassen. Nach bilden sie zwei Parteien. Die eine schwor darauf, daß es nach „Leiche“ roche, während die andere sich mit simplen „Käse“ begnügte. Obwohl nun die Berichterstatter sonst Leute von raschen Ent-

schlüssen und nicht auf den Mund gefallen sind, traute sich doch keiner, den Mann nach dem ominösen Inhalt des Koffers zu fragen oder auch einem Schupostrassen die Erkundung zu überlassen. Hin und her wogte der Wortschwall, man machte sogar Betten, wobei „Leiche“ zu „Käse“ wie 10:1 stand. Der Mann mit dem Koffer kümmerte sich nicht im geringsten um das Getuschel der anderen. Nachdem er in aller Ruhe seine „kühle Blonde“ ausgekostet hatte, legte er die Weiche auf den Tisch, nahm den im wahrsten Sinne des Wortes anrührenden Koffer zur Hand und plügte weiter. Im Eifer des Bettens und Streitens hatte leider keiner der anderen den Koffer oder wenigstens den Mann genauer angesehen. Die Frage, was er im Koffer gehabt hatte, blieb also ungeklärt und man wandte sich schließlich geradezu an die Mordinspektion. Zur Beruhigung der Gemüter wäre es der Inspektion recht erwünscht, wenn sich der Kofferträger, der es ja wohl am besten wissen muß, melden oder sonstige Mitteilungen würde, was er denn nun eigentlich im Koffer gehabt hat. Daß einer die Freiheit besitzt, mit einer Leiche im Koffer ein Lokal zu betreten, ist kaum anzunehmen.

## Eine leichtsinnige Fahrhülerin.

### Verkehrsunfall am Halleschen Tor.

Ein schwerer Verkehrsunfall, bei dem drei Personen erhebliche Verletzungen davontrugen, wurde gestern abend durch das leichtsinnige Fahren einer Fahrhülerin am Halleschen Tor verursacht.

Ein in Richtung Gütshiner Straße fahrendes Privatauto wurde unmittelbar vor dem Hochbahnhof Hallesches Tor von hinten von einem Autobus der Linie 29 angefahren, so daß der Kotflügel abbrach. Als der Verkehrspolizist, der an der Straßenecke Dienst tat, noch mit der Feststellung des Tatbestandes beschäftigt war, setzte die Fahrhülerin Agnes B. aus der Sennestraße den Wagen plötzlich in Bewegung. Sie verlor die Herrschaft über das Steuer, geriet auf den Bürgersteig und fuhr in die dort angefallene Menschenmenge hinein. Drei Personen, der 24jährige Monteure Walter Prange aus der Wöhlerstraße 6, der 61jährige Privatbeamte Wilhelm Abel aus der Arndtstraße 15 und die 34jährige Frau Emma Gemmod aus den Zelten 9a, wurden hierbei erheblich verletzt. Während Frau A. die sich schwere Verletzungen zuzog, in das Reutköllner Krankenhaus übergeführt werden mußte, konnten die anderen nach Behandlung auf der nächsten Rettungswache und nach Anlegung von Rotverbänden in ihre Wohnungen gebracht werden. Nur mit Mühe gelang es den Branten, die erregte Menschenmenge, die gegen die leichtsinnige Fahrerin eine äußerst bedrohliche Haltung einnahm, von Tätllichkeiten abzuhalten.

## Schließung zweier Spielklubs.

Eine durchgreifende Maßnahme ist gestern abend vom Polizeipräsidenten gegen zwei der bekanntesten Spielklubs Berlins durchgeführt worden. Um 6 Uhr abends wurde der Spielklub im Marmorhaus, Kurfürstendamm, und um 7 Uhr der Spielklub im Trocadero, Augsburger Straße 33, auf Grund einer Verfügung des Polizeipräsidenten durch Kriminalkommissar Greiner mit seinen Beamten endgültig geschlossen, weil in diesen Klubs gewohnheitsmäßig Glücksspiel getrieben wurde. Die Schließung stützt sich auf den § 10, Absatz 2, 17 des allgemeinen Landrechts, der besagt, daß das Publikum vor den ihm drohenden Gefahren zu schützen ist. Die Klubinhaber sind von den Kriminalbeamten aufgefordert worden, ihre Räume binnen einer Viertelstunde zu schließen, während gleichzeitig die Mitglieder der Klubs ausgewiesen wurden.

## Arbeiterportier und Antikriegsdemonstration.

Das Sportkartell Groß-Berlin hat beschlossen, daß für die Tage 1. und 4. August Start- und Spielverbot gelten soll, um die Teilnahme an den Antikriegsdemonstrationen zu ermöglichen. Demzufolge ergeht die Aufforderung an alle Arbeiterportier, die auf dem Boden der S.V.D. stehen, sich vollständig am 1. August an der Demonstration auf dem Wittenbergplatz zu beteiligen und sich an den Sammelplätzen in den einzelnen Kreisen einzufinden. — Der Touristenverein „Die Naturfreunde“, Zentrale Wien, fordert ebenfalls seine Mitglieder auf, sich am 1. August geschlossen auf den Sammelplätzen zur Antikriegsdemonstration einzufinden.

Ein noch ungeklärter Todesfall beschäftigt die Kriminalpolizei in Reutkölln. Der 69 Jahre alte Obergeizhler Richard Laube aus der Friedelstraße 60 hatte kürzlich einen Zahnarzt aufgesucht und sich insgesamt 22 Zähne ziehen lassen. Bald nach der Behandlung stellten sich bei dem betagten Manne starke Blutungen im Munde ein. Der Zahnarzt, den er wiederum aufsuchte, empfahl ihm, mit Essig fleißig zu spülen, was der Patient auch tat. Das Uebel wurde aber nicht besser und außerdem zeigte sich Gesichtsschwellung und Rötung bis in den Brustkorb hinunter. Die Angehörigen, denen der Zustand des alten Herrn Sorge machte,

# Funkwinkel.

„Der Rechtsanspruch des Arbeitnehmers auf Erteilung eines Zeugnisses“ wurde von Magistratsrat Dr. jur. Walter Krotzschneider dargelegt. Es kommt bei Lösung des Arbeitsverhältnisses häufig zu Streitigkeiten, ob oder in welcher Form der Unternehmer seinen Arbeitern oder Angestellten ein Zeugnis ausstellen muß. Nach den gesetzlichen Bestimmungen ist der Zeitpunkt, an dem ein Zeugnis beansprucht werden kann, und die Form, in der es gehalten sein muß, nicht immer klar erkennlich. Doch ist man allgemein zu der Annahme gekommen — auch die Gerichte schließen sich ihr an —, daß bereits nach ausgesprochener Kündigung und nicht erst beim endgültigen Abgang das Zeugnis erteilt werden muß, da es zur Erlangung einer neuen Stellung gebraucht wird. Dr. Krotzschneider wies auf diese sehr wichtige Tatsache hin und behandelte eingehend auch verschiedene Fragen nach der Form des Zeugnisses. — Adele Schreiber schloß ihren Zyklus „Frauen von heute — in vielen Ländern“ mit einem Vortrag über „Die Frauen fernher Länder“. Sie sprach über die Frauen in Persien, Sibirien, China und in der Türkei und zeigte, wie überall sich die Frau aus der jahrhundertelangen Unterdrückung ihres Geschlechts freizumachen beginnt und vielfach bereits heute entscheidenden Einfluß auf die kulturelle Entwicklung des Landes gewinnt. — Paula Förster setzte ihr Thema „Wanderungen durch die Welt“ fort. Es ist zu begrüßen, daß die Vortragende neben anschaulichen Schilderungen in ihren Vorträgen auch genaue praktische Angaben bringt, die es den Zuhörern ermöglichen, solche Wanderungen selbst zu wiederholen. — Ein sehr gelungenes Abendkonzert — Haydn's D-Dur-Sinfonie Nr. 104, Mozarts Jupiter-Sinfonie und Bach's Fünftes Brandenburgisches Konzert — wurde vom Berliner Sinfonieorchester unter Leitung von Comilla Hildebrand ausgeführt.

brachten ihn in das Krankenhaus, wo er gestern verstorben ist. Da die Familie vermutet, daß der Tod Laubes auf die ungewöhnliche Behandlung zurückzuführen ist, so wurde der Kriminalpolizei Anzeige erstattet.

### Todesurteil gegen einen Millionär.

#### Wegen Mordes einer Pariser Telephonistin.

Der Millionär heißt Guyot. Er ist Farmer, Besitzer von 625 Hektar Land; im Nebenberuf Spekulant an der Börse; hier verlor er, was ihm das Land einbrachte. Er besaß aber eine reiche Schwägerin, die Witwe seines verstorbenen Bruders, die ihm mit 250 000 Franc wieder auf die Beine half. Mit dieser reichen Schwägerin unterhielt Guyot ein Liebesverhältnis; sie wollte er heiraten. Er besaß aber außerdem noch zwei Mätressen — ein Millionär kann sich eben das leisten: die eine war eine frühere Jose, die er nun ausschielte, die andere die junge, schöne 21jährige Telephonistin Marie-Louise Boulegnet, der er eine Wohnung eingerichtet hatte.

Und eines Tages fanden Gendarmen auf dem Wege Reu—Paris ihren leblosen Körper in einem brennenden Heuschaber. Die Telephonistin war erwürgt worden. Guyot war der Mörder. Als man ihn verhaften wollte, war er verhaftungslos. Er verjagte auch den Staatsanwalt zu lächeln; er schickte ihm die angelegliche Selbstbesichtigung eines Chausseurs. Als man seiner schlechthabhaft wurde, war er geständig. Er habe sie im Streite, während einer rasenden Autofahrt, mit der einen freien Hand erwürgt, als sie ihm immer aufs neue seine Liebschaften vorwarf, ihn mit Schimpfworten überhäufte und ihm ins Gesicht schlug. Er habe die Leiche in den Heuschaber gesteckt und diesen aus Angst vor Entdeckung angezündet. Er sei kein kaltblütiger Mörder, er habe seine Geliebte in seinem maßlosen Zorn getötet.

Die Gerichtsverhandlung, die vor einigen Tagen in Reuun statt fand, hatte zu entscheiden, ob die Darstellung Guyots der Wahrheit entspricht oder ob die Behauptung der Anklage richtig ist, nämlich, daß der Mord nicht im Auto, sondern am Heuschaber nach einem längeren Kampfe begangen worden war. Die Geschworenen entschieden sich für die Unterstellung der Anklage: sie sprachen Guyot des Mordes schuldig; sie verweigerten ihm mildernde Umstände. Das Gericht verurteilte den Millionär zum Tode.

Die Erklärung für dieses harte Urteil liegt in der Persönlichkeit Guyots. Kein einnehmender Mensch, dieser Angeklagte. Sein Leben weist mehr als einen dunklen Punkt auf. Er war zweimal verheiratet. Seine beiden Frauen starben durch Selbstmord — die erste auf Guyots Gut in Frankreich, die zweite im Hotel in Monte Carlo. Und beide traf die selbstmörderische Kugel im Ehebett. Der tragische Tod seiner beiden Frauen machte aber auf Guyot nicht den geringsten Eindruck. Er tröstete sich mit seiner Schwägerin; er unterhielt zu gleicher Zeit drei Liebschaften, er spielte in Paris mit Erfolg den ländlichen Don Juan. Guyot, Poiseur und Zyniker, meinte, die Tote sei selbst an ihrem Tode schuld: sie sei schwere Hysterikerin gewesen, habe mehr als einen Liebhaber gehabt und habe ihn unablässig mit ihrer Eifersucht verfolgt. Sie habe auch gedroht, ihn zu töten, habe von Selbstmord gesprochen. Mit anderen Worten: er gibt selbst zu, daß er ihrer überdrüssig gewesen sei. Er hatte sich in diesem Sinne seinen Freunden gegenüber geäußert. Die Anklage nahm an: Guyot habe die junge Telephonistin getötet, da sie von ihm nicht habe lassen wollen, er aber seine Schwägerin habe heiraten wollen. Die Geschworenen machten den Standpunkt der Anklage zu dem ihrigen.

### Zwei Opfer eines Bootsunglücks geborgen.

Am vergangenen Sonntag kenterte, wie schon berichtet, in der Nähe der Saltdamer Fähre ein mit drei Personen besetztes Paddelboot. Es gelang damals nur, die eine Insassin zu retten, die beiden anderen verstarben. Donnerstag wurde an der Glienicker Brücke die Leiche eines jungen Mädchens, Freitag an derselben Stelle die Leiche eines jungen Mannes geborgen. Wie durch Angehörige festgestellt werden konnte, handelt es sich um die beiden Opfer vom Sonntag, die 17 Jahre alte Frieda Schmolling aus der Neuen Friedrichstraße 71 und den Kontoristen Willy Hansjake, der in der Köhstr. 5 wohnt.

### Schwerer Motorradunfall in Blankenburg.

Auf der Blankenburger Chaussee, am Ausgang des Dorfes Blankenburg, ereignete sich Freitag nachmittag gegen 5 Uhr ein folgenschweres Motorradunfall. Der 22jährige Krankenpfleger Paul Fracht aus der Weberstraße 14 zu Weiskensee unternahm gestern nachmittag mit dem 30jährigen Krankenpfleger Will H. aus der Kanonstraße 4 auf seinem Motorrad einen Ausflug. Kurz hinter Blankenburg riß plötzlich der Mantel des Vorderrades. H. verlor infolge der Geschwindigkeit die Gewalt über die Steuerung und fuhr in vollem Tempo in den Chausseegraben hinein, wobei sich das Rad mehrmals überschlug. H. und sein Begleiter wurden in hohem Bogen auf das Pflaster geschleudert. Beide wurden in das Weiskensee Krankenhaus überführt, wo bei Fracht ein schwerer Schädel- und Schlüsselbeinbruch festgestellt wurde. Sein Zustand gibt zu Besorgnissen Anlaß. Die Verletzungen von H. sind zum Glück nicht so schwerer Natur.

Die schwedischen Journalisten unternahm am Freitag vormittag in Rundfahrtenwagen der Elite-Gesellschaft einen Ausflug nach Potsdam, wo sie, geführt von Vertretern der Stadt, zahlreiche historische Stätten und den neuen Sportplatz besichtigten. Nach dem Essen erfolgte die Rückfahrt nach Berlin durch den Grunewald. Nachmittags besuchten die nordischen Gäste den Flughafen auf dem Tempelhofer Feld und bewunderten auf Rundflügen Berlin aus der Vogelperspektive.

Tödlicher Unfall auf einem Neubau. Auf einem Neubau in der Budower Chaussee 48 zu Lichterode ereignete sich ein folgenschwerer Unfall. Bei Richten eines Balkens verlor der 63jährige Zimmermann Ludwig E. aus der Reuener Straße 61 plötzlich den Halt und stürzte in die Tiefe. E., der sich einen Schädelbruch und schwere innere Verletzungen zugezogen hatte, mußte in das Budower Krankenhaus übergeführt werden, wo er im Laufe des Nachmittags starb.

Der Männergesangsverein „Freiheit“ (M. u. S. V.) gibt am Sonntag, 31. Juli, zwei öffentliche Konzerte in Kaulsdorf auf dem Wilhelmplatz und in Köpenick auf dem Juppelparkplatz. Beginn 2 resp. 4 Uhr.

### Schlepperunfall auf der Weser.

#### Vier Personen ertrunken.

Ein schwerer Schlepperunfall ereignete sich heute mittag auf der Unterweser. Ein Hamburger Dampfer sollte durch den Schlepper der Unterweserreederei A. G. Wieche vom Holz zum Industriehafen geschleppt werden. Ede der Schlepper losgerissen hatte, wurde er von dem Dampfer gerammt und unter Wasser gedrückt. Hierbei fanden von der Besatzung des Schleppers der Kapitän, der Maschinist und der Steuermann sowie dessen an Bord befindliches 6jähriges Kind den Tod in den Wellen. Der Schlepper ist gesunken.

### In deutschen Höhlen.

Besuche der Höhlenwelt haben für jede Altersstufe des Menschen etwas Anziehendes. Die Verschönerungsvereine müssen Höhlenerschließungen für sehr dankbar halten, denn sie stecken viel Kapital hinein. Seit dem Einsetzen dieser Fremdenpropaganda in der unterirdischen Welt ist viel Romanistik aus diesen Regionen entwichen, dafür ist aber heute die Höhlenbesichtigung recht bequem geworden.

In Deutschland sind wir reich gesegnet mit Höhlen. Im Rabeland im Harz haben wir zwei prachtvolle Tropfsteinhöhlen: die Hermannshöhle und die Baumannshöhle. Der Eingang zu diesen Rabeländer Höhlen wird durch die engen Felsen an den Ufern der Bode gebildet. Die Hermannshöhle mit ihrer „Kristallkammer“, ihrer uralten 350 Meter hohen Riesen Säule, ist von einer phantastischen Schönheit. Auch wenn man nicht mit einem Organ für Feinheiten begabt ist, wird man diese Werte des Zufalls voll würdigen. Es ist ja nicht unbedingt notwendig, daß sich diese Würdigung in Zerstückelung äußert, indem man unbedingt ein Stückchen abbrechen muß, zum ewigen Beweis, auch „dagewesen zu sein“. Im Harz liegt auch noch die größte Gipshöhle der Welt: die „Heimlehle“. Besonders schön ist der Eingang zu dieser Höhle. Grünlich schimmernde Spiegel von 14 Höhlenteichen wechseln mit gemaltig aufragenden Hallen, die in einem Schlußaktord, dem „Großen Dom“, ausklingen.

Im benachbarten Kiffhäusergebirge hat die Spielerei der Natur die eigenartige Gips- und Alabasterhöhle, die Barbarosahöhle geschaffen. Der Zufall hat hier ungeahnte Formen hervorgerufen. Decken und Wandgebilde, mächtige Lager von schneeweißem Alabaster, kristallklare Grottenseen, die Decken leuchtend widerspiegelnd.

Die Feengrotten bei Saalfeld erhalten ihren besonderen Reiz durch das Vorkommen von äußerst seltenen Mineralien in den verschiedensten Farben. Die Harmonie der Farben klingt im Hintergrund in der „Grotzburg“ aus. Sie wird von unzähligen Tropfsteinstrahlen gebildet, die sich auf einer schneeweißen Fläche aufbauen.

Ganze Höhlenwanderungen kann man in Frankenua machen. Der eigentliche Ausgangspunkt ist Forchheim, der Mittelpunkt Ruggendorf, das von annähernd 50 Höhlen umgeben wird. Dort liegt die nach ihrem Entdecker, dem Jenaer Professor Rosenmüller, genannte Rosenmüllerhöhle. Dort liegt auch die bekannte Binahöhle. Diese Höhle erinnert an eine Bildergalerie, sie überstrahlt an Reichtum und Schönheit der Tropfsteinausscheidungen (Kerzenstrahl, Venusgrotte, Rixen, Kristall- und Kellermannsgrotte) die meisten bekannten Höhlen der Fränkischen Schweiz. Bei dem Schloßchen Burggallenreuth ist die Jostthöhle, die oft erwähnt wird durch die Funde großer Lager fossiler Knochen diluvialer Säugetiere, wie Mammut, Auerochse und Hyäne.

Eine andere Form von Höhlen begegnet uns in den bairischen Alpen, dort kommen Eishöhlen vor. Die Schellenberger Eishöhle weist besonders im Frühjahr phantastische Formen auf.

Ein ausgeprochenes Höhlengebiet ist die Schwäbische Alp, das Urland eines von Kalksteinplatten durchbrochenen Tafelgebirges. Das Innere der Berge ist von über 70 größeren Höhlen durchzogen. Die schönste und längste aller schwäbischen Höhlen ist die Charlottenhöhle. Der Fremdenverkehr ist dort noch angenehm träge. Das klassische Höhlengebiet kann man die Gegend von Gutenburg nennen. Man braucht nur an Heppeloch, Gühmanns- und Sobillenhöhle zu denken. Eingetragte die Flußhöhle, die Wilms- oder Friedrichshöhle! Und dann beim Besuch von Burg Lichtenstein die Rebeihöhle, der hauff's Roman ihren eigenen Reiz verlihen hat, nicht vergessen. Am Pfingstmontag findet alljährlich dort ein großes Frühlingsfest (Grottenfest) statt.

Diese Feengrotten sind nicht für uns entstanden, aber solange wir das Wunder der Natur, halb spielerisch, halb wissend, nicht ergründet haben, so lange werden wir uns hingezogen fühlen zu den Orten, wo uns ein begrenzter Einblick in die Unterwelt gewährt ist.

### Ein unehrlicher Schachmeister.

Nürnberg, 29. Juli. (N.N.)

Ein hiesiger Bauunternehmer, der seit 1924 Schachmeister der hiesigen Deutschen Bundesschach-Gesellschaft gewesen war, hat in den letzten Jahren der Kaffe nach und nach Geldbeträge in Höhe von 140 000 Mark entnommen und diese teils im Geschäft, teils für sich verwendet. Die Kassenrevision ist noch nicht abgeschlossen. Der Fehlbetrag dürfte sich unter Umständen noch erhöhen.

### Parteinachrichten für Groß-Berlin

Eintragungen für diese Rubrik sind Berlin SW 68, Einbreitstraße 2.

- 4. Kreis Verwaltungsbezirk. Treffpunkt der Kreismitglieder zur Antifremdenkämpfe am Montag, 1. August, 1934 Uhr, auf dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.
- 7. Kreis Charlottenburg. Zur Antifremdenkämpfe treffen sich die Genossen auf dem Charlottenburger Platz, von dort gemeinsam zum Tempelhofer Feld.
- 11. Kreis Schöneberg. Die Parteigruppen treffen sich zur Antifremdenkämpfe am Montag, 1. August, 1934 Uhr, auf dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.
- 17. Kreis Köpenick. Die Parteigruppen treffen sich zur Antifremdenkämpfe am Montag, 1. August, 1934 Uhr, auf dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

### Heute, Sonnabend, 30. Juli:

12. Bezirk, Abt. 22, 43 und 54. Rinderweidwerk im Grunewald. Treffpunkt Eintragsamt der Straßenbahnlinie 48 in Dohlem um 15 Uhr.

### Morgen, Sonntag, 31. Juli:

110. Abt. Köpenick. Familienausflug nach „Kaffeehort“, Kaffeehort und Spielen im Walde. Treffpunkt 14 Uhr Anhalter- und Friedrichstraße Ecke.

### Frauenveranstaltungen.

41. Abt. Freitag, 5. August, Dampferfahrt nach Woltersdorfer Schenke. Abfahrt 9 Uhr Oberbaumbrücke. Die Genossinnen beteiligen sich reiflich daran. Ermeldung 1 Mark, Kinder 40 Pf. Karten sind bis Sonntag bei der Genossin Helene, Friedenstr. 27, zu haben.

### Jungsozialisten.

Kämpfe Jungsozialisten Groß-Berlin. Montag, 1. August, nehmen wir an der Antifremdenkämpfe der Partei und der SA. teil. Alle Gruppen halten sich gemeinsam am Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

22. Abt. Treffpunkt zur Demonstration am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

36. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

79. Abt. Schöneberg. Bei der am Montag, 1. August, stattfindenden Demonstration der Partei treffen sich die Genossinnen und Genossen nördlich 18 Uhr mit dem Dampfer von dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

192. Abt. Familienausflug. Zur Familienausflug treffen sich die Genossen nördlich 17 Uhr am Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

22. Abt. Treffpunkt zur Demonstration am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

36. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

79. Abt. Schöneberg. Bei der am Montag, 1. August, stattfindenden Demonstration der Partei treffen sich die Genossinnen und Genossen nördlich 18 Uhr mit dem Dampfer von dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

192. Abt. Familienausflug. Zur Familienausflug treffen sich die Genossen nördlich 17 Uhr am Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

22. Abt. Treffpunkt zur Demonstration am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

36. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

79. Abt. Schöneberg. Bei der am Montag, 1. August, stattfindenden Demonstration der Partei treffen sich die Genossinnen und Genossen nördlich 18 Uhr mit dem Dampfer von dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

192. Abt. Familienausflug. Zur Familienausflug treffen sich die Genossen nördlich 17 Uhr am Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

22. Abt. Treffpunkt zur Demonstration am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

36. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

79. Abt. Schöneberg. Bei der am Montag, 1. August, stattfindenden Demonstration der Partei treffen sich die Genossinnen und Genossen nördlich 18 Uhr mit dem Dampfer von dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

192. Abt. Familienausflug. Zur Familienausflug treffen sich die Genossen nördlich 17 Uhr am Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

22. Abt. Treffpunkt zur Demonstration am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

36. Abt. Die Genossinnen und Genossen treffen sich am Montag, 1. August, 1934 Uhr, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

79. Abt. Schöneberg. Bei der am Montag, 1. August, stattfindenden Demonstration der Partei treffen sich die Genossinnen und Genossen nördlich 18 Uhr mit dem Dampfer von dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

192. Abt. Familienausflug. Zur Familienausflug treffen sich die Genossen nördlich 17 Uhr am Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

### Sozialistische Arbeiterjugend Groß-Berlin.

#### Anti-Kriegs-Kundgebung.

„Gegen Krieg und Kriegsgefahr, für Frieden und Sozialismus.“ Montag, 1. August, 19 Uhr, auf dem Tempelhofer Feld, nördlich vom Postamt, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174, nördlich von den Straßenbahnlinien 31, 37, 60, 61, 62, 74 und 174.

Singkreis: Die Kundgebung findet am Montag, 1. August, aus und findet beginnt am Dienstag, 2. August, 1934 Uhr, in dem Gefängnis Schule Köpenick statt.

#### Heute, Sonnabend, 30. Juli:

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Bismarckpark 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

#### Morgen, Sonntag, 31. Juli:

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollektiver Verkehr: Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr. Treffpunkt zur Fahrt nach Köpenick 19 1/2 Uhr.

Kollekt

# Um die Kleidung des Volks.

## Genossenschaftliche Selbsthilfe. — Kaufkraftsteigerung für den Arbeiterhaushalt.

Wir haben jeden Monat Gelegenheit, den überraschend schnellen Aufstieg der Konsumgenossenschaft Berlin zu beobachten. Die Umsatzziffern steigen ständig, und wenn wir auch noch weit davon entfernt sind, sämtliche Haushaltungen des arbeitenden Volkes der Reichsstadt Berlin konsumgenossenschaftlich erfasst zu sehen, so bedeutet doch der jetzt erreichte 40-Millionen-Umsatz einen jährlichen Einkauf von 20 Mark allein in der Konsumgenossenschaft Berlin für jeden selbständigen Berliner. Die KGB. produziert schon mancherlei selbst. Darüber wurde und wird zur gelegenen Zeit immer wieder berichtet. Leicht übersehen wird einer der achtunggebietendsten und auch zukunftsreichsten Zweige der Konsumgenossenschaftsarbeit in Berlin, das ist die Eigenproduktion der Bekleidung, die auch in der deutschen Konsumvereinsbewegung eine immer größere Bedeutung erhält. Es handelt sich um die „Hoffnung“, Bekleidungsindustrie G. m. b. H. in der Brunnenstraße im Norden Berlins. Als sie gegründet wurde, von begeisterten und opferbereiten Männern, die nur ihren Beruf und die Ueberzeugung hatten, daß dem arbeitenden Volk sofort und durch eigene Kraft geholfen werden soll, da nannten diese Männer ihr Unternehmen „Hoffnung“. Diese „Hoffnung“ ist seit vielen Jahren lebendige und immer wichtigere Wirklichkeit.

Anfang dieses Jahres hatte die „Hoffnung“ Bekleidungsindustrie G. m. b. H. eine 21jährige Tätigkeit hinter sich. Mit den bedeutendsten Mitteln wurde sie im Februar 1906 von sieben organisierten Schneidern unter dem Namen „Hoffnung“, Berliner Schneiderei-Genossenschaft e. G. m. b. H. gegründet, mit dem festen Vorbehalt, die Forderungen der Organisation voll und ganz zu erfüllen. Die bedeutendste Forderung, die Errichtung von Betriebswerkstätten, wurde sofort bei der Gründung der Genossenschaft durchgeführt. Eine Werkstätte, die für etwa 15 Personen Platz bot, wurde gleich mitgemietet. Wenn sie den Gründern anfangs sehr groß erschien, so zeigte schon am Ende des ersten Jahres, daß sie zu klein war.

Schon der Erfolg des ersten Jahres übertraf alle Erwartungen, und die Leitung der Genossenschaft war gezwungen, die Betriebs- und Geschäftsräume zu erweitern. Langsam, aber sicher wuchs die „Hoffnung“ durch die tatkräftige Unterstützung der genossenschaftlich gesinnten Arbeiterschaft. Im Jahre 1914 beschäftigte die Genossenschaft bereits 54 Schneider, alle in Werkstätten.

Der Krieg traf das Unternehmen anfänglich sehr hart; die Geschäftsleitung war von großer Sorge erfüllt, über die Schwierigkeiten hinwegzukommen. Als der „Hoffnung“ jedoch Gelegenheit geboten wurde zu zeigen, was sie zu leisten imstande ist, waren die Hindernisse überwunden. Auch die Genossenschaft bekam von der Heeresleitung, die über die meisten Rohstoffe verfügte, soviel Arbeit, wie sie nur wünschte. Damit waren die wichtigsten Sorgen beseitigt und die geschäftliche Ueberwindung der Kriegsjahre gesichert. Abgesehen von der Rohstoffversorgung war ja die Lage auch deshalb so schwer, weil mit den „Sozialen“ auch die Kunden der Genossenschaft eingezogen wurden und als Konsumenten ausfielen.

Im Jahre 1917 mietete die „Hoffnung“ im Hause Brunnenstraße 181 eine 400 Quadratmeter große Betriebswerkstätte, die allen modernen Anforderungen entspricht. Diese bot etwa 80 Schneidern Platz. Damit war die Frage ausreichender Betriebsräume auf längere Zeit gelöst.

Eine noch schwerere Krise als in den Kriegsjahren brachte die Inflation für die Genossenschaft. Aber auch diese wurde durch

den guten genossenschaftlichen Zusammenhalt der Mitglieder, durch vorsichtige Geschäftsführung, das auch hier geltende Barzahlungsprinzip und durch die Treue der Kundschaft gut überstanden.

Am 1. Januar 1925 erfolgte der Zusammenschluß der „Hoffnung“ mit der Konsumgenossenschaft Berlin. Seit dieser Zeit wird sie unter dem Namen „Hoffnung“ Bekleidungsindustrie G. m. b. H. als wichtiger Teil der KGB. weitergeführt. Am 20. März 1926 gliederte sich die Genossenschaft große, moderne Verkaufsräume und Geschäftsräume im Hause Brunnenstraße 188/190 an und vollzog damit denselben Schritt systematischer Kunden- und Mitgliederwerbung in erster und lokaler Konkurrenz mit der Privatwirtschaft, den die moderne Konsumvereinsbewegung Deutschlands seit einigen Jahren überhaupt auszeichnet.

Natürlich ist dieser Kampf hart. Aber er war und ist erfolgreich. Die Entwicklung und die Leistungen der Genossenschaft in Zahlen ausgedrückt, zeigen folgendes Bild:

Umsätze von 1906—1918 und 1924—1926.

1906	77 820,20 M.	1914	202 285,16 M.
1907	130 278,01	1915	167 254,99
1908	122 271,56	1916	184 734,62
1909	140 103,02	1917	292 933,74
1910	159 757,37	1918	325 248,19
1911	236 370,—	1924	252 879,14
1912	267 554,56	1925	470 184,55
1913	270 119,80	1926	578 358,90

Die Umsätze zeigen einen stetigen und seit Ueberwindung der Inflation immer schnelleren Aufstieg. In den Zahlen der Kriegsjahre sind die Lieferungen für die Heeresverwaltung nicht mit eingerechnet, um ein klares Bild des wirklichen eigenen Geschäfts zu geben.

Die „Hoffnung“ stellt heute schon ein beachtenswertes Unternehmen dar. Aber zweifellos könnte sie noch ein Vielfaches von heute leisten. Gemaltige Lücken sind noch immer im Kleiderschrank des arbeitenden Volkes von Berlin. Die noch immer ungenügenden Lohn- und Gehaltsverhältnisse, die die Bekleidung hinter der Nahrung, den Mieten und der Heizung zurücktreten lassen, zwingen noch vielfach zur billigen und gerade deshalb oft teuersten Versorgung. In dem ehrlichen Kampf um beste Versorgung der Konsumenten zum billigsten möglichen Preise stehen die Genossenschaftsbetriebe nicht hinter den privaten Betrieben zurück; im Gegenteil. Und auch jeder private Kaufmann muß trotz der Konkurrenz der Genossenschaftsbetriebe Achtung haben vor dem Bestreben, durch Selbsthilfe die geringe deutsche Kaufkraft zum Nutzen aller noch zu erweitern. Dazu können nicht nur die Methoden der Konsumvereine noch viel mehr beitragen als bisher, sondern alle Arbeiter, Angestellten und Beamten.

Man täusche sich doch nicht darüber, auch für den privaten Groß- und Kleinkaufmann ist nicht die Konkurrenz der Genossenschaftsbetriebe heute das entscheidende Uebel, sondern die viel schwerere wachsende Last, daß im ganzen nicht genug verbraucht und gekauft werden kann. Daß mehr gekauft und verbraucht werden kann, gerade darauf wirkt die genossenschaftliche Selbsthilfe am stärksten hin. Das gilt nicht nur für die Konsumvereine überhaupt, sondern auch für die Selbstversorgung mit Bekleidung, wie sie die „Hoffnung“ betreibt.

Nimmt man diese Zölle noch zu den Lebensmittelzöllen im engeren Sinne hinzu, so ergibt sich, daß über 35 Prozent des gesamten Zollaufkommens auf Zölle entfallen, die Lebensmittel und verwandte Waren betreffen.

Auch das übrige Zollaufkommen stellt zu einem Teil eine erhebliche Belastung der Verbraucher dar. Es erbrachten insbesondere die Zölle auf alkoholische Getränke und die dazu verwandten Rohstoffe im ganzen 56 Millionen Mark, die sich im einzelnen wie folgt zusammensetzen:

Ertrag der Zölle	
auf Brauergerste	5,9 Mill. Mark
„ Malz	3,9
„ Hopfen	1,2
„ Spirituosen	2,6
„ Weine	41,4
„ Bier	1

Zusammen 56 Mill. Mark

Weit größere Erträge bringen natürlich diejenigen Zölle, die ausschließlich Finanzzölle sind. So erbrachte der Zoll

auf Tabak	
„ Raffee	36,6 Mill. Mark
„ Tee	79,3
„ Kakao	5,7
„ Pfeffer	14,1
„ Kaviar	1,5
„	1,3

Zusammen 138,4 Mill. Mark

Als ertragreiche Zölle nennen wir dann noch die Zölle

auf frische Blumen	
„ Holz	1,6 Mill. Mark
„ Bierde	9,1
„ Mineralöle	2,1
„	34,3

Zusammen 47,1 Mill. Mark

Der Gesamttrag der Zölle auf Lebensmittel- und Genussmittel beträgt im ersten Halbjahr 1927 mit 410,2 Millionen Mark rund 70 Prozent des gesamten Zollaufkommens. Der Gesamttrag der von uns im einzelnen angeführten Zölle beträgt vier Fünftel des gesamten Zollaufkommens im ersten Halbjahr 1927. Dies Ergebnis stimmt mit dem unserer Rechnung vom 19. Juli überein.

Auch hier zeigt sich wieder, daß der Anteil der Industriezölle am Zollaufkommen sehr gering ist. Dies Ergebnis ist angesichts der Tatsache wichtig, daß der Widerstand gegen den Abbau der Industriezölle immer wieder auf eine angebliche Gefährdung der Zolleinnahmen durch diesen Abbau verweist. Diese Behauptung haben wir widerlegt, und wir würden uns freuen, wenn die „Deutsche Tageszeitung“ das ihren Lesern mitteilen würde, statt in eine unfruchtbare Polemik gegen uns einzutreten. Gerade im Interesse der Landwirtschaft soll der Zollabbau vorgenommen werden, so daß der landwirtschaftliche Verbraucher der „Deutschen Tageszeitung“ gemäß Interesse daran hat, zu erfahren, daß der Abbau der Industriezölle auf keine ernsthaften finanzpolitischen Hemmnisse stößt.

Der „Deutschen Tageszeitung“ gefällt es auch, sich in einem anderen Punkte mit dem „Vorwärts“ zu reiben. Der „Vorwärts“ hätte nämlich die wichtigen Belege des „Magazins der Wirtschaft“, die dieses für den höheren Zollsatz der Landwirtschaft gegenüber der Industrie gebracht habe, nicht vollständig zitiert. Das

stimmt. Aber der „Vorwärts“ hat charakteristische Zölle der langen Tabelle herausgezogen; auch das vollständige Zitat hätte an dem Ergebnis nichts geändert, das Herrn Schiele ins Unrecht setzt. Daß wir auf der anderen Seite in unserer Graphik die Verbelastung des Weinzolls weggelassen haben, die wegen ihrer Größe die Graphik gesprengt hätte, das verschweigt die „Deutsche Tageszeitung“ wieder ihren Lesern.

## Die Forderungen der Roggen Schuldner.

Nicht die Banken— der Steuerzahler soll herangezogen werden.

Gestern haben wir ausführlich von dem Bucher gesprochen, der unter staatlicher Aufsicht und deutschnationaler Führung an jenen Landwirten ausgeübt worden ist, die so unglücklich waren, sich auf der Heisterfischen Roggenballen zu verschulden. Unsere Angaben werden durch die Feststellungen des Reichsverbandes der Roggen- und landwirtschaftlichen Pfandbriefschuldner nicht nur voll bestätigt; die von uns angegebenen Zins- und Provisionsätze waren sogar zum Teil noch zu niedrig gegriffen. Der Reichsverband hat jetzt für die Sanierung der Roggenverschuldung seine Vorschläge gemacht.

In erster Linie verlangt er die Umwandlung der Roggen- in Reichsmarkhypotheken. Grundlage soll sein, daß der Landwirt die ihm ausbezahlte Geldsumme schuldig werden soll, zu der als Schuld noch 50 Proz. der Auszahlung hinzugenommen werden. Die Banken, die die Roggenrentenbriefe ausgegeben haben, sollen 3 Proz. Provision zugebilligt erhalten, aus der Differenz bis zur tatsächlich verlangten Provision sollen die Banken gleichmäßig bei der Umwandlung in Markschulden einen Beitrag leisten. Die Hauptlast soll aber das Reich treffen. Es soll eine Schenkung an die Roggen Schuldner machen (vorgesehen sind 25 Millionen Mark), und außerdem sollen 35 bis 40 Millionen Mark Kredite gewährt werden. Schließlich soll das Reich auch noch erhebliche verlorene Zinszuschüsse leisten. Die Basis zur Umwandlung der Roggen- in Markschulden soll der jetzige Kurs der Roggenrentenbriefe von rund 8 Mark sein, so daß die Schenkungen und Kredite des Reiches immer höher werden, je niedriger die Auszahlung war.

Die hier von den Roggen Schuldner vorgeschlagene Lösung mag angesichts des Widerstandes der Banken bequem sein, aber die Höhe der dem Reich, d. h. dem Steuerzahler zugemuteten Lasten ist absolut unerträglich. Bevor irgendwie daran gedacht werden kann, den vorgeschlagenen Weg zu gehen, ist auf das genaueste zu prüfen, wie hoch die Provisions-, Zins- und Kursgewinne der beteiligten Institute und der Besitzer von Roggenrentenbriefen waren. Es ist keinesfalls selbstverständlich, daß der Steuerzahler gewissermaßen dafür in Strafe genommen werden soll, weil der Gesetzgeber die Auswucherung nicht verhindert hat. Und es ist durchaus berechtigt, daß man bei dem verhältnismäßig kleinen Kreis der an den Vorteilen Beteiligten eine Haftung konstituiert, aus der der Steuerzahler aussteigt. Ueber Kredite und Zinszuschüsse kann vielleicht geredet werden. Den verantwortlichen Verantwortlichkeiten aber aus öffentlichen Mitteln die Rückzahlung von Politik und Geschäft, dazu ist das Reich und der Reichsbürger zu schade.

Ueber den Wohnungsbau in Preußen liegen jetzt für das Jahr 1926 die abschließenden Ziffern vor. Demnach betrug im Vergleich zum Vorjahr

	1926	1925
der Reinzugang an Gebäuden überhaupt	94 638	97 211
der Reinzugang an Wohngebäuden	55 376	50 483
der Zugang an Wohnungen überhaupt	129 062	109 501
der Zugang an Wohnungen in Wohngebäuden	125 215	105 909

Es sind demnach wesentlich mehr Wohnungen als im vergangenen Jahre hergestellt worden, während die Zahl der Neubauten überhaupt etwas geringer, die von Wohngebäuden allein etwas größer als sie im Vorjahr war.

Die Abschaffung der Wirtschaft gegen die Postgebühren zieht jetzt immer weitere Kreise. In den beteiligten zentralen Verbänden des Handels und der Industrie schweben noch weitere Beratungen mit dem Ziele, den angefallenen Firmen Vorschläge zur Portonerparnis durch Vereinfachung des Geschäftsverkehrs zu machen, ähnlich wie es der Zentralverband des Deutschen Groß- und Einzelhandels getan hat. Im Bankverkehr will man alle vermeidbaren Doppelbenachrichtigungen, die man bis jetzt zum Zweck einer gründlichen Kontrolle des Geschäftsverkehrs verordnet hat, vermeiden und verdrängen. Briefe durch Druckfächer zu ersetzen, wo das unter Wahrung des Geschäftsgeheimnisses möglich ist. Der Post dürften auf diese Weise große Teile der Mehrerinnahmen, die sie von der Gebührenerhöhung erwartet hat, verlorengehen. Dabei ist die Aktion noch nicht abgeschlossen. Schon jetzt läßt sich sagen, daß der Postminister Schügel mit seiner Portonorlage das Gegenteil von dem erzielt hat, was er vorher gehofft hatte.

Robert Bolch meldet Verluste, die eigentlich keine sind. Die Robert Bolch A. G. in Stuttgart, eine der solidesten und bestgeführten deutschen Großunternehmen (Belleferung der Autoindustrie) mit einem Kapital von 30 Millionen Mark und 9 Millionen offener Reserve, meldet für 1926 nicht unerhebliche Verluste. Sie betragen 856 000 Mark, nachdem im Jahre 1925 3,82 Millionen Mark Gewinne und 8 Proz. Dividende zu verzeichnen waren. Der Verlust scheint durch eingetretene zu sein, daß das Krisenjahr der Automobilindustrie fast auf den Tag und die Stunde voll das Geschäftsjahr der Robert Bolch A. G. ausfüllte. Der Verlustabfluß wird damit begründet, daß auf der anderen Seite aber auch unbedeutlich. Es steht nämlich aus dem Vorjahr ein Vortrag von 718 000 Mark zur Verfügung, außerdem wurde die gesetzlich Reserve aus den 1925er Gewinnen um 700 000 Mark erhöht. Ein eigentlicher Verlust besteht also kaum, wenn man nicht nur auf das Geschäftsjahr, sondern auch auf die Entwicklung des Unternehmens achtet. Die Lage scheint jetzt wieder sehr gut zu sein. Jedenfalls waren am 30. Juni wieder mehr als 10 000 Beschäftigte vorhanden gegenüber 7031 Ende 1926, dem Bilanztermin. Außerdem sind trotz der Verluste die Finanzverhältnisse geradezu glänzend, auch wenn man die neue 3-Millionen-Dollar-Anteile berücksichtigt. Die Rationalisierungsmaßnahmen haben sich noch nicht voll ausgewirkt, was auch zu beachten ist.

Es kommt immer besser. Die New Yorker „Herald Tribune“ berichtet zum Weltkrieg gegen Rußland, daß Sir Henry Deterding am 13. November 1926 mit Sir Serebrowsky, dem Leiter des russischen Raptioynditsats, über den Ankauf der gesamten russischen Raptioausfuhr verhandelt hat, und weiter darüber, daß sämtliche in Rußland lagernden Raptioerzeugnisse der Royal Dutch Shell Co. verkauft werden sollen! Diese liebliche und sehr genaue Anschuldigung wird Herr Deterding zu demontieren angefordert. Wir haben gar keinen Zweifel daran, daß die Behauptung stimmt, denn als smarter Geschäftsmann mußte Herr Deterding einen solchen Versuch machen. Aber dann soll er sich schleunigst mit seiner moralischen politischen Offenheit gegen das „gestohlene Öl“ begraben lassen.

Die jüdischen landwirtschaftlichen Kolonien in Sowjetrußland. In Sowjetrußland sind nunmehr drei Jahre seit Errichten des Dekrets abgelaufen, durch welches den Juden aus den Schichten der Weltkrieger Land zu Siedlungszwecken zugewiesen wurde. Es gibt jetzt in Weißrußland 160 jüdische Bauerntomunen, die von der Sowjetpresse als in blühendem Zustande befindlich geschildert werden. Auch die an Juden verteilten Ländereien in der Steppe nördlich der Krim im Bezirk Chantoi befinden sich in gutem Zustande. Die jetzt als Bauern tätigen Juden waren früher meist Handwerker, Heimarbeiter usw. Die Sowjetpresse weist immer wieder darauf hin, daß siedlungslustige Juden in den Sowjetländern die Möglichkeit zu landwirtschaftlicher Betätigung finden könnten.

## Woher stammen die Zolleinnahmen?

### Und die „niedrigeren“ Agrarzölle.

Unsere Darstellung in Nr. 336 vom 19. Juli hat den Unwillen der „Deutschen Tageszeitung“ erweckt. Sie behauptet, wir hätten den Eindruck erwecken wollen, daß ein sehr wesentlicher Teil der Zolleinnahmen aus den eigentlichen Lebensmittelzöllen stamme. Tatsächlich hat uns eine solche Ansicht ferngelegen.

Andererseits aber ist nicht zu bestreiten, daß im ersten Halbjahr 1927 die Lebensmittelzölle eine ganz außerordentlich große Bedeutung für das Zollaufkommen gehabt haben. Wir stellen nachstehend die wichtigsten Zölle ausschließlich auf Lebensmittel im engeren Sinne mit einem Aufkommen von insgesamt 133,7 Millionen Mark im ersten Halbjahr 1927 zusammen, in dem das Gesamtaufkommen an Zöllen sich auf 583,3 Millionen Mark belief. Diese Lebensmittelzölle machten also 26,3 Prozent der Zolleinnahmen aus. Es erbrachte der Zoll

auf Weizen	61,1 Mill. Mark
„ Roggen	18,6
„ Futter	18,2
„ Rinder	9,3
„ Käse	6,4
„ Eier	6,0
„ Zucker	5,9
„ Schweinefleisch	4,9
„ Rindfleisch	4,6
„ Äpfel	2,5
„ Weizenmehl	3,4
„ Schmalz	3,0
„ Kobl	2,9
„ Kartoffeln	2,6
„ Milch	1,4
„ Honig	1,3
„ Kerne	1,2
„ Geflügel	1,2
„ Fischkonserven	1,1
„ Schweine	1,0
„ Fleischkonserven	0,8

Zusammen 133,7 Mill. Mark

Diese Liste der Lebensmittelzölle im engeren Sinne ist unvollständig, weil erstens die Zölle auf Futtermittel, die der Konsument im Fleischpreis zu zahlen hat, nicht in den Lebensmittelzöllen mitgerechnet sind, weil zweitens der Begriff „Lebensmittel“ sehr eng begrenzt ist und weil drittens eine Fülle weniger wichtiger Lebensmittelzölle noch recht erhebliche Erträge geben. Daher geben wir nachstehend eine Aufstellung der Einnahmen aus einer ganzen Reihe von Zöllen, die ebenfalls noch veräußernd auf den Bedarf des täglichen Lebens an Nahrungsmitteln und Genussmitteln wirken. (Hier wie bei der vorstehenden Aufstellung handelt es sich selbstverständlich immer nur um die Wirkung der Zölle zugunsten der Reichskasse, nicht um die Belastung der Verbraucher durch die Zölle, die selbstverständlich infolge der Zollwirkung auf die inländischen Preise erheblich größer ist.) Es erbrachten der Zoll

auf Futtermittel	17,8 Mill. Mark
„ Hofier	6,2
„ Reis	31,6
„ getrocknete Früchte	1,3
„ Apfelsinen	4,3
„ Korinthen und Rosinen	1,5

Zusammen 62,1 Mill. Mark

## Verwechslung.

Groteske von Elsa Maria Bud.

Um 7 Uhr war die große Romandichterin Maniera Fröhlich-Schundberg, in ihren roten Flanellschlafrock gehüllt, zur Küche gegangen und hatte Karlsbader Wasser getrunken. Ihre Seele wurde danach fröhlich, und sie vergaß beinahe des Schundbergs, der höher und immer höher den Barnab überschattete. Wären nicht die beiden Sekretärinnen gekommen, sie hätte an diesem Tage lieber Strümpfe und Garderobe durchgesehen und sich an der Erkenntnis genügen lassen, daß Strümpfe den Romanen ähnelten, die sie schrieb.

Die Köchin unterbrach den Anhang der Arbeit mit Fragen; es wurden Kohlrüben mit Schweinefleisch bestimmt, Apfelschnitten danach. Die Dichterin war zerstreut und sah sich die beiden Romane, bei deren Diktat sie war, flüchtig durch, um den Faden weiterzuspinnen.

„Maschine 1 schrieb den „Untergang des Grafen Boni“; Maschine 2 „Die kleine Sündlerin“; in zwei Wochen sollten beide Arbeiten abgeliefert sein; eilig mußte der Knoten verwirrt und wieder aufgelöst werden.

„Der Graf hat fünfhunderttausend Lire im Spiele verloren —“ sprach die Sekretärin eins.

„Arel-Knud hatte die kleine Sündlerin zu seiner Geliebten gemacht —“ erinnerte die Dame zwei.

„Schreiben Sie den Dankbrief Schema 3 an diese Leute hier,“ wies die Dichterin der Dame zwei Arbeit zu, „ich werde den anderen Roman anfragen.“

Dann begann sie auf und ab zu pilgern; verzehrte ein Schladwurstbrot und zapfte den Rufenquell an. Ein Kobold war im Raume und vertauschte die Manuskripte; so kam es, daß auf Seite 190, wo die Räte des Grafen Boni zu erwarten standen, es in die äppigen Lebensumstände der kleinen Sündlerin hineinging. Die Sekretärin merkte nichts; sie lebte ja in beiden Romanen, die sie täglich sich fortentwickeln sah, hatte überdies noch einen Seelenschmerz vom vorigen Buche her, in welchem Frau Maniera Fröhlich ihrem dringenden Wunsche nach einem guten Ende nicht gefolgt war.

„Schreiben Sie,“ sprach die Dichterin: „An diesem Wendepunkte des Daseins eines von den Frauen auch so verdöhnten Mannes ergreift Karin, die kleine Sündlerin, das steuerlos hingleitende Schiff und brachte es mit ihren energischen Händen in gute Fahrt. Das Hausmütterchen konnte sich nirgends verleugnen: „Zwei Mädchen sind in deinem Haushalte überflüssig,“ erklärte sie. „Und wer soll die Pediküre besorgen?“ sprach sie hochatmend, und die Größe des Entschlusses blähte ihre Nasenfügel.“

Nach zwei Stunden war genügend Wortvorrat ins Manuskript eingeflossen, und der andere Roman wurde in fataler Weise mit den Schiffsalen des Grafen Boni belastet. Vergab ging es, indes er seinem Freunde sich eröffnete.

„Ich kann ihr nicht mehr den Bugus bieten, den Sie gemöhnt ist; mein hundertpferdiges Auto ist unten eingeklemmt, wir werden künftig 2. Klasse reisen müssen!“

„Unmöglich!“ rief entsetzt der Freund. „Nach der Graf sprach grabestief, mit einer von Sorgenqualen durchsuchten Stirn weiter: „Nichts bleibt mir erspart. In dem schrecklichen Augenblicke, als ich den letzten Laufendhirsch auf das grüne Tuch legte, sahen mich dämonische Augen an und ich erkannte — meine geschiedene Frau.“

„Das ist mein Triumph,“ zischte sie wie eine Schlange. Bald wird das Schloß meiner Väter von einem Spieler unter den Hammer gebracht sein, und ich werde es wieder erwerben!“

Sekretärin zwei hatte kopfschüttelnd bis hierhin geschrieben; nun rief sie: „Er war ja gar nicht verheiratet!“

„So? War er nicht verheiratet?“ erkundigte sich die Dichterin betroffen.

„Aber es hört sich so spannend an!“ meinte die andere. Frau Fröhlich ging in tiefen Gedanken zweimal um den Tisch. „Wenn es sich spannend anhört — ja, das ist sehr wichtig — mit kommt eine ungeheure Idee — dann wollen wir ihn noch nachträglich verheiraten. Blättern Sie auf Seite 100 etwa zurück, was haben wir da?“

Die Sekretärin las vor: „Magda verließ das Bureau des Agenten mit empörten Worten. Sie stand dann lange am Ufer des Kanals. Gut wäre es, dort unten zu liegen —“

„Magda? Was lesen Sie? Ellen heißt sie doch.“

„Diese heißt Magda!“

„Und in wen ist sie verliebt?“

„Aber, Frau Fröhlich, in viele, Sie wissen doch. Aber hauptsächlich in den geheimnisvollen Kanonen —“

„Und wie heißt der?“ fragte die Dichterin, mit der Hand am Kopfe.

„Arel-Knud.“

„Allmächtiger — mit dreht sich alles im Kreise,“ rief die Dame. „Vertauscht!“ dämmerte es endlich.

Frau Fröhlich atmete tief. „Wenn's weiter nichts ist! Dann lesen Sie nachher die richtigen Namen ein. Das andere merken die Leser nicht. Und — fahren wir fort —“

## 30 Jahre drahtlose Telegraphie.

Von Dipl.-Ing. Dr. A. Hamm.

In diesem Sommer sind es gerade 30 Jahre her, daß Guglielmo Marconi, der italienische Ingenieur, die von dem deutschen Physiker Heinrich Herz geschaffene Anordnung zur Erzeugung elektrischer Wellen dazu verwendete, Signale über eine gewisse Entfernung zu übertragen. Drei Nationen haben zu dem Ergebnis, das damals das größte Aufsehen erregte, mit beigetragen: der Engländer James Clark Maxwell hatte die theoretischen Grundlagen geschaffen, die der Deutsche Herz dann durch eine Reihe glänzend durchgeführter Experimente bestätigte. In ihnen erblickte Marconi mit dem Blicke des genialen Ingenieurs das Mittel, der Übertragung von telegraphischen Zeichen durch den Draht eine solche ohne Drahtleitung an die Stelle zu setzen, und der Versuch gelang. Stabyl schiederte anschaulich, mit welcher Erregung die Teilnehmer an den Versuchen dem Klappen lauschten, das das Eintreffen der Wellen aus der nur wenige hundert Meter entfernten Sendestation ankündigte, ein schmaler Meeresarm wurde damit überbrückt. Die Neuerungen, die Marconi damals anwendete, waren vor allem die Antenne, ein senkrecht in die Luft gehängter Draht, und gewisse Verbesserungen am Kohärer. Mit jenem Tage begann ein Siegeslauf der neuen Technik, wie er seinesgleichen kaum hat, und wer heute drahtlos über den Ozean telegraphiert oder sich an den Darbietungen des Rundfunks freut, denkt wohl nicht so leicht daran, daß die ganze Technik erst 30 Jahre alt ist.

Marconis Anordnung war noch denkbar einfach, er schaltete die Funkenstrecke, die ihm zur Erzeugung der hochfrequenten Schwin-



Auf, Lehrer, hier ist einmal der Bakel am Platze!

## Lehrer und Schulgesetz.

„Dieser Entwurf darf nie Gesetz werden.“  
Deutscher Lehrerverein.

gungen dienste, unmittelbar in die Antenne, die so in ihrer Eigenschwingung erregt wurde. Im folgenden Jahre erfanden gleichzeitig Braun in Straßburg und der Engländer Oliver Lodge das heute unentbehrliche Requisite der „Drahtlosen“, die Abstimmung durch Einfügung von Kapazitäten und Induktivitäten. Erst damit wurde die Anordnung wirklich leistungsfähig, vor allem konnte die zur Schwingungserzeugung verwendete Energie und damit die Reichweite vervielfacht werden. Als dann Marconi nach das erfand, was wir heute bei unseren Radioempfängern Sekundärhaltung nennen, da war eine gewisse technisch-industrielle Verwendbarkeit der Einrichtung gegeben, und tatsächlich gelang es Marconi bereits im Jahre 1901, mit dieser uns primitiv erscheinenden Anordnung von Földhu nach Neu-Fundland, das heißt über den Atlantischen Ozean in einer Breite von 2100 Kilometern hinweg zu telegraphieren. Kurz darauf konnte die Reichweite sogar bis auf über 3000 Kilometer gesteigert werden.

Ran hatte aber damals zum Abhören der ankommenden Signale noch immer kein anderes Mittel als das im Anfang vorhandene, den Kohärer mit einigen Verbesserungen und Abänderungen, der natürlich ein äußerst primitives Hilfsmittel war. Es wird überraschen, zu hören, wie spät der heute übliche Detektor in die drahtlose Telegraphie eintrat, nämlich erst im Jahre 1906. Auch er wurde, wie übrigens fast alle bedeutenden Fortschritte der drahtlosen Telegraphie, von mehreren Erfindern zu gleicher Zeit entdeckt, nämlich von Braun in Straßburg, dem die grundlegenden deutschen Patente gehörten, und Drummond, Bickard und anderen in Amerika. Der älteste Kristalldetektor, der auch heute noch teilweise sehr beliebt ist, war der mit Karborandum zusammengesetzte; bald darauf wurde die Verwendung der Pyrite, die außerordentlich beständige Detektoren ergeben, entdeckt. Heute ist die Anzahl der Kombinationen Legion, obwohl die Verwendung von Weiglitz mit irgendeiner Edelmetallspitze wohl die weitaus beliebteste ist. Vor kurzem wurde in Deutschland der erste wesentliche Fortschritt auf diesem Gebiete seit über 20 Jahren erzielt, als man die Möglichkeit entdeckte, das Detektorkristall aus seinen Grundstoffen auf künstlichem Wege herzustellen, womit gleichzeitig seine Eigenschaften erheblich verbessert wurden.

Nach vor der Erfindung des Detektors wurden indessen zwei Hilfsmittel für die drahtlose Telegraphie erfunden, die erst viel später zur Wirksamkeit kamen, weil die Zeit noch nicht reif für sie war. Dem Dänen Waldemar Poulsen wurde die Verwendung des Lichtbogens zur Erzeugung hochfrequenter Schwingungen patentiert, womit ein Mittel gegeben war, weit größere Schwingungsenergien als bisher zu erzeugen und somit die Reichweite der Telegraphie abermals bedeutend zu vergrößern. Indessen dauerte es fast zehn Jahre, bis der Poulsen-Bogen wirklich angewendet wurde; erst kurz vor dem Kriege wurden die ersten Stationen mit Lichtbogen sendern gebaut. Die zweite Erfindung, die eine noch unendlich viel größere Bedeutung als die des Poulsen-Bogens hatte, war die der Röhre, die heute als unumbehrliches Requisite der drahtlosen Telegraphie und Telephonie gelten kann. Im Jahre 1904 erhielt der Engländer Fleming das erste Patent darauf, seine Röhre, die lediglich als Detektor dienen sollte, hatte aber nur zwei Elektroden, während die dritte und viertelicht wichtigste, das Gitter, im Jahre 1908 von Lee de Forest hinzugefügt wurde. Freilich hatten diese Röhren alle noch nicht das extreme hohe Vakuum, das heute als unumbehrlich gilt, infolgedessen waren ihre Eigenschaften noch ziemlich unberechenbar; immerhin war die Grundlage gegeben. Es hat aber von Lee de Forests Erfindung ab noch fast ein Jahrzehnt gedauert, ehe die Röhre zu dem universell verwendbaren Instrument geworden ist, das sie heute darstellt, sowohl zur Schwingungserzeugung wie zum Empfang. Dazu trug eine Erfindung bei, die man wohl zu den wichtigsten in der Hochfrequenztechnik rechnen kann, die auch wiederum von mehreren Seiten gleichzeitig gemacht wurde, nämlich die der Rückkopplung. Sie entstand im Winter 1912/13, und zwar in Amerika und Deutschland, dort von de Forest und Armstrong, hier von Dr. Reisinger gemacht. Durch sie wurde es ermöglicht, die Röhre zur Schwingungserzeugung zu veranlassen, so daß sie als Sender von großer Konstanz der Wellenlänge brauchbar war, gleichzeitig wurde damit die denkbar größte Empfindlichkeit des Empfangs erreicht.

Neben diesen grundlegenden Erfindungen treten die zahlreichen Schaltungspatente, an denen die drahtlose Technik von jeher reich war, naturgemäß an Wichtigkeit etwas zurück, aber um sie unerwähnt zu lassen, sind sie doch zu einflussreich, denn es kommt ja nicht allein auf ein erfolgreiches und sauberes Senden, sondern mindestens ebenso sehr auf lauffertigen und sauberen Empfang an. Das erste Patent dieser Art war das Marconische, das den von Braun und Lodge erfundenen abgestimmten Kreis auf den Empfänger anwendete, womit die Möglichkeit gegeben war, den Empfänger auf verschiedene Wellenlängen abzustimmen. Diese Erfindung zählt auch heute noch, wie man im Zeitalter des Radio nicht mehr auseinanderzusehen braucht, zu den allerwichtigsten. Sehr viel später liegen alle die Empfangshaltungen, die heute eine gewisse Rolle in der Telegraphie und namentlich Telephonie spielen, die als abgestimmte Hochfrequenzverstärkung, Reutrodynschaltung usw. jedem Funkfreund bekannt sind. Die große Leistungsfähigkeit der drahtlosen Telegraphie namentlich — die Telegraphie kommt mit viel einfacheren Hilfsmitteln aus — ist durch sie erzielt worden, weil sie gestattet, auch ganz schwach ankommende Signale, wenn sie nur überhaupt stärker sind als die atmosphärischen und anderen Störungen, gut hörbar zu machen. Weist sind diese Schaltungen unter englischen Namen bekannt, weil es die Amerikaner sind, die ihnen zur Geltung verholfen haben, aber in fast allen Fällen sind die deutschen Patente älter, nur

wurden sie während des Krieges als Geheimpatente erteilt und blieben so unbekannt.

Von den neueren Anwendungen der drahtlosen Telegraphie ist eine der interessantesten zweifellos die der drahtlosen Bildübertragung. Die bisherigen Erfolge sind sehr vielversprechend, obgleich die allgemeine Anwendung, ähnlich der des Rundfunks, noch nicht sichtbar ist. Aber die Übertragung von Wetterfaxen und einzelnen Bildern, d. h. die Anwendung ähnlich der Telegraphie, wird jetzt schon praktisch ausgeführt, und vielleicht wird die diesjährige große Funkausstellung ein brauchbares Bildempfangsgerät bringen. Auf alle Fälle muß man bei der schnellen Entwicklung, die alle Zweige dieser Technik zeigen, stets auf Überraschungen gefaßt sein.

## Wir grüßen weiter...

Vu dem Vorigenartikel von Dr. E. Borgius in Nr. 345  
sind uns manche Einwendungen zugegangen. Wir geben der folgenden Raum:

Es erscheint kaum glaublich, daß man, wie es Dr. Borgius in seinem Aufsatz gelungen ist, auf Grund sozialistischer, proletarischer Denkmuster zu einer völligen Verdamnung des Grüßens kommen konnte. Darum, daß es Ueberreste hündelnder Grußformen gibt, muß nicht den Grund für die Verurteilung des Grüßens bilden. Die Berechtigung jeglicher Grußbindung zwischen Menschen ihre Berechtigung abspredken zu wollen, diese doch wohl das Kind mit dem Bade ausschütten. Verständlich ist zwar der Wunsch des Genossen mit dem schlichten Personengedächtnis, sich und andere Lebensgefährten zu entslasten. Wenn er aber einen Bund der Nichtgrüßer, mit Hutabzeichen, gründen wollte, so brängt sich einem die Befürchtung auf, daß die Träger dieses Abzeichens beim gegenseitigen freudigen Erkennen auf der Straße in die Versuchung kommen könnten, sich als Bundesbrüder mit einem verständnisvollen Gruße zu begrüßen. Diesenigen Mitmenschen dagegen, die eigentlich an seinem Unwillen über den Mißbrauch des Grüßens schuld sind, wird er mit seinem Bunde keinesfalls erfassen, sondern die werden es sich höchst ausgebeten haben, daß man und daß er sie gebührend beachtet. Nein, durch eine Willenshandlung abschaffen läßt sich das Grüßen nicht, und wenn — was wäre damit gewonnen? Ist's nicht ganz schon, daß es das harmlose Band des Grüßens gibt, des Grüßens, das zwar gelegentlich zu einer Zwangsjacke ausarten kann, mit dem man aber doch in den weitaus meisten Fällen wunderschön haushalten kann, das einen freundliche Mienen geben und empfangen läßt, wo man sonst nur steiflich aneinander vorbeizieht? Wann sonst könnte man, wann sonst dürfte man einen feindsigen Austausch durch die Augen von Mensch zu Mensch stattfinden lassen als beim Grüßen? Man kann aber auch, ja, beiseite, man kann auch Strafen austreten durch Nichtgrüßen; wann sonst könnte man das in so harmloser und unerregender Art? Ein ganzes Farbenpiel von Umschaltungen menschlicher Regungen geben wir auf mit dem Grüßen. Der Großstädter zwar würde ein erzwungenes allgemeines Nichtgrüßen noch am ehesten ertragen, aber wie ist es in ländlichen Verhältnissen, wo das Zusammenleben noch ganz auf Freundnachbarnhaftigkeit gestellt ist? Wie ist's, wenn ein Wanderer nicht nur Berge und Ruinen sehen, sondern auch seine Volks- und Arbeitsgenossen kennenlernen will — ohne den Hut in der Hand? Schon jetzt versteht diese Kunst der eingetragenen Großstädter selten, und dieser Entfremdung von Volks- und Klassenossen untereinander sollte ohne Not noch Vorschub geleistet werden?

Dies alles schließt allerdings nicht aus, daß sich an der Art unseres Grüßens gern noch mancherlei ändern dürfte. Und es gibt ja sogar, was Dr. Borgius übersehen zu haben scheint, schon jetzt Weisen des Grüßens, die auch er vermutlich nicht in den Bann zu tun beabsichtigt. Nicht ein unterwürdiges oder herablassendes Kopfnicken, sondern ein frischer Blick mit erhobenem Haupt begleitet den „Heil“-Gruß der Jugendbewegung, das „Freundschaft!“ der Kinder und Kinderfreunde, das englische kameradschaftliche „hello!“, das stolze schwedische „heil!“ der Vertreter kernhaften und frohen Lebens. So unmöglich und abwegig aber eine allgemeine Abschaffung des Grüßens wäre, so schwer ist auch die Vorwärtswentwicklung unseres Grüßens in der eben angezeichneten Richtung. Innerhalb der bürgerlichen Welt von heute ist daran gar nicht zu denken, fast ebenso wenig aber leider innerhalb der Kreise von Genossen, die sich, sagen wir einmal, noch auf der Bierbank wohlfühlen. Denn es würde dazu, wie zu so mancherlei Schönen, eben ein neuer, ein frischerer Geist gehören. Ein Jungsozialist.

Schutz den Staren. Die Arbeitsgemeinschaft des Allgemeinen Deutschen Jagdschützenvereins und der Deutschen Jagdkammer hat sich kürzlich in einer Eingabe an den preussischen Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten gegen den Erlaß einer örtlichen Behörde gewendet, die zur Vernichtung der Stare aufforderte. Gemäß macht der Star gelegentlich einmal Schaden an Obstbäumen. Doch steht der Schaden weit hinter dem Nutzen dieses wertvollen Insekten, besonders Raupenvertilgers zurück. Regenwürmer, kleine Schnecken, Käfer und Käferlarven, Puppen, Maden, Bremsen, Stacheln, Feden, Heuschrecken, Feld- und Maulwurfsgrillen sind seine Hauptnahrung, ferner sämtliche Schädlinge der Forstkultur. Doch am wichtigsten ist, neben dem Kukud ist er der einzige Vogel, der sich von behaarten Raupen nährt und damit das Hauptabwehrmittel gegen die unferen Wäldern so sehr gefährliche Konzentraupenplage. Unter den Raupenvertilgern nimmt er die erste Stelle ein. Mit Recht wird er daher durch das Vogelgesetz vom 30. Mai 1918 geschützt. Man gönne also dem Star mal einige Kirchen!

# Zum internationalen Gewerkschaftskongress.

Wie der englische Generalrat seine Aufgaben wertet.

London, 29. Juli. (Eigenbericht.) Der Generalsekretär der britischen Gewerkschaften, Citrine, äußerte sich, wie der Korrespondent des Sozialdemokratischen Presse...

Auf die Frage, wie er die Einbeziehung Russlands in den IWB, siehe, betonte Citrine, es sei unmöglich, Russland zu übergehen...

## Gelb bleibt gelb!

### Ein Reinfall des Reichslandarbeiterbundes.

Seit Jahren bemüht sich der Reichslandarbeiterbund (RLA) darum, als wirtschaftliche Organisation von Arbeitnehmern im Sinne der arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung...

Der erweiterte Vorstand des RLA beschloß am 8. November 1926, diese Eingaben dem Verfassungsausschuß zu überweisen...

Infolgedessen kann auch die Spitzenorganisation, der Reichslandarbeiterbund, nicht als selbständige...

Arbeitnehmerorganisation bezeichnet werden. Da diese Selbständigkeit aber die Voraussetzung ist, um als wirtschaftliche Vereinigung von Arbeitnehmern im Sinne der arbeitsrechtlichen und wirtschaftspolitischen Gesetzgebung...

Wir konnten damit die Angelegenheit als erledigt betrachten, wenn nicht der RLA in wilder Eile über den von ihm selbst provozierten Beschluß des RLA...

## Lehrlingszucht im Schuhmachergewerbe.

Auf 35 000 Gefellen 60 000 Lehrlinge.

Wie toll die Lehrlingszucht im Schuhmachergewerbe ist, geht aus den frappanten Zahlen hervor, die kürzlich Dr. Schild, der Syndikus der deutschen Schuhmacherverbände...

Die Verhandlungen im Reichswirtschaftsrat über die Festsetzung von Lehrlingshöchstzahlen für das Handlungsgewerbe sind, nachdem auch die Beratungen im Juli ergebnislos verlaufen sind...

## Die neuen Kündigungen der Saarbergleute.

Protest der Gewerkschaften.

Wie bereits berichtet, ist die französische Saargrubenverwaltung dazu übergegangen, in großem Umfange Arbeiterentlassungen vorzunehmen, die angesichts der völligen Verarmung der Bevölkerung eine wachsende Beunruhigung hervorgerufen haben...

Jahren hohe Überschüsse zu verzeichnen habe, in der Folge sei, aus Grund der Rücklagen aus den guten Jahren zu bestehen, ohne die Existenz der Bergleute aufs Spiel zu setzen...

## Noch keine Entscheidung in der Schwerindustrie.

Düsseldorf, 29. Juli. (Eigenbericht.) Die Verhandlungen über den Schiedspruch, der für die nordwestliche Gruppe der Metallindustrie gefällt wurde, wurden erst am Freitagabend in Düsseldorf weitergeführt...

## Streik bei Daimler-Benz.

Mannheim, 29. Juli. (W.B.) Wie die „Arbeiterzeitung“ meldet, haben die Arbeiter einzelner Abteilungen der Firma Daimler-Benz schon seit längerer Zeit die Forderungen auf Lohnerhöhung gestellt...

## Der Mansfelder Schiedspruch verbindlich.

Der für den Mansfelder Kupfer- und Bleibergbau vor kurzem gefällte Schiedspruch, der eine Lohnerhöhung von 3,7 Prozent und Verkürzung der Arbeitszeit an den Sonntagen vorsieht, wurde für verbindlich erklärt.

## Schluß der englischen Bergarbeiterkonferenz.

London, 29. Juli. (W.B.) In der gestrigen Schlußsitzung der Konferenz des Bergarbeiterverbandes in Southport wurde eine Entschließung der extremen Linken zur Bildung einer Nationalen Bergarbeiterunion zurückgewiesen...

## Arbeiterbildung in Amsterdam.

In keiner anderen holländischen Stadt wird auf dem Gebiete der Arbeiterbildung so viel geleistet wie in Amsterdam. Wie Wien in Oesterreich, so scheint auch Amsterdam in Holland das Hauptaktionszentrum zu sein...

Die Gewerkschaftsjugend Ost-Berlin, heute 10 1/2 Uhr tagt die Gruppe...

Theater, Lichtspiele usw.

Komische Oper. Berlins einzigste Revue: Streng verboten!!!

WINTERGARTEN. Die letzten Tage des erfolgreichen Juli-Spielplans.

Reichshallen-Theater. Dresden Viktoria-Sänger. Ab 1. August: Stettiner Sänger.

Rennen zu Hoppegarten. Sonnabend, den 30. Juli nachmittags 3 Uhr.

METROPOL-THEATER. Täglich 8 Uhr. Die Bajadere von Emmerich Kálmán.

8. SCALA. Beginn der Winterspielzeit 1. August.

Volksbühne. Theater am Bülowplatz. Täglich 8 Uhr: Zu ebener Erde und erster Stock.

Deutsches Theater. Norden 10334-37. U. Ende 10 1/2, U.

Lilli Grün. Sommerpr. 3-10 M.

Rose-Theater. Gartenbühne. 8 1/2 Uhr: Konzert und Bunter Teil.

Qualitäts-, Rabatt- u. Reklamemarken gegen Nachzahlung gesetzl. gesch. fertigt seit 48 Jahr. als Spezialität.

Emil Heff. Wir werden ihm ein ehrendes Andenken bewahren. Die Belegschaft der Berliner Velvefabrik.

Achtung! Achtung! Zur Veranschaulichung einer Bibliothek werden u. a. folgende gut erhaltene Bücher gelistet.

Die mit Spannung erwartete Fortsetzung der „Etappe Gent“ „Der Gefangene von Potsdam“.

Der gute Kapitän-Kaufabak. C. Röcker, Berlin. Lichtenberger Straße 22, Kgl. 3401.

Planetarium am Zoo. Waihallen-Theat. Täglich 8 1/2 Uhr: Der frühe Weinberg.

1000 Mark. Luna Park. Die lustigsten Rauschfahrten.

Das Papier. DIE TINK-DRUCKEREI.

Jahresschau DRESDEN 1. Juni - 30. September 1927. Billigste Bezugsquelle für Photoapparate.

Verkäufe. Kleiderstücke, Wäsche usw. Bekleidungsstücke, Wäsche usw.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jagdanzüge.

Wenig getragene, teils auf Seide gearbeitete, erstklassige Jagdanzüge.

Möbel. Kaffeebänke, Fußbaumbänke, Redebänke, Schreibtische, Sofa, Couch.

Fahrräder. 256 monatliche Teilzahlung. Erstklassige Fahrradfabrik.

Kaufgesuche. Röhrengefäße, Silbergefäße, Sinn, Bild, Dürchbilder.

Unterricht. Privatlehrer, Einzelunterricht, Ausländer, Maschinenführer.

Verschiedenes. Sozialbau Wippenhof, Invalidenstr. 63.

Vermietungen. Zimmer. Reizesimmer in meinem Eigenhaus.

Arbeitsmarkt. Stellenangebote. Einbau-Sattler für Karosseriebau.